

Neureuter, Lydia

**Die Vermittlung von Geschwistern in Pflegefamilien
- dargestellt anhand eines konkreten Fallbeispiels**

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2011

Neureuter, Lydia

**Die Vermittlung von Geschwistern in Pflegefamilien
- dargestellt anhand eines konkreten Fallbeispiels**

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2011

Erstprüfer: Prof. Dr. jur. Christina Niedermeier

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Stephan Beetz

Bibliographische Beschreibung:

Neureuter, Lydia:

Die Vermittlung von Geschwistern in Pflegefamilien – dargestellt anhand eines konkreten Fallbeispiels. Rossw ein, Hochschule Mittweida/Rossw ein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2011

Referat:

Die vorliegende Bachelorarbeit zeigt Kriterien auf, die als Richtlinien zur Entscheidungsfindung über eine gemeinsame beziehungsweise getrennte Geschwistervermittlung dienen können. Dazu beschäftigt sie sich mit Geschwistern, ihren Beziehungen/Bindungen sowie Rollen und Funktionen, welche diese einnehmen können, und verdeutlicht so die Bedeutung von Geschwistern für Geschwister.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf einer intensiven Literaturrecherche sowie aktuellen Forschungsständen.

Daneben wurde ein Interview zum Thema geführt, um die theoretischen Annahmen über die Geschwistervermittlung den Aussagen einer praxiserfahrenen Mitarbeiterin aus dem Pflegekinderwesen gegenüberzustellen.

Inhaltsverzeichnis

1.Einleitung	7
1.1.Begriffsdefinition Geschwister.....	8
1.2.Demografie	9
2.Geschwisterbeziehungen, -bindungen	11
2.1.Bedeutung von Geschwisterbindungen/-beziehungen.....	11
2.2.Altersabstand	16
2.3.Loyalität.....	17
3.Rollen und Funktionen von Geschwistern.....	19
4.Getrennte oder gemeinsame Vermittlung?.....	23
4.1.Trennung.....	23
4.2.gemeinsame Vermittlung.....	25
4.3.Befunde zur gemeinsamen Platzierung von Geschwistern	27
5.Fallbeispiel	29
5.1. Transkript des Interviews	29
5.2.Gegenüberstellung theoretischer Aussagen mit Aussagen aus der Praxis	38
6.Schlussbetrachtung	41
Literaturverzeichnis	45
Erklärung	46

Hinweis:

Die Bezeichnung weiblicher und männlicher Personen durch die jeweils maskuline Form in dieser Bachelorarbeit bringt die verfassungsrechtlich gebotene Gleichstellung von Mann und Frau sprachlich nicht angemessen zum Ausdruck. Auf die Verwendung von Doppelformen oder andere Kennzeichnungen für weibliche und männliche Personen (z.B. Klient/Klientin) wird jedoch verzichtet, um die Lesbarkeit und Übersichtlichkeit zu wahren. Mit allen im Text verwendeten Personenbezeichnungen sind stets beide Geschlechter gemeint.

Abkürzungsverzeichnis:

zit. n.	zitiert nach
S.	Seite
I.	Interviewerin
f.	folgende
ff.	fortfolgende
ebd.	ebenda
vgl.	vergleiche
Hrsg.	Herausgeber

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1:	Geschwisteranzahl in deutschen Haushalten 2006	9
Abbildung 2:	Fallerhebung des Deutschen Jugendinstitutes 2007	10

Meine Schwester

Meine Schwester ist fünfzehn
und wirklich nett.
Mit ihr kann ich reden,
am besten im Bett.

Sie erklärt mir fast alles,
was ich wissen will,
und will ich nichts wissen,
ist sie einfach still.

Wenn es Streit gibt zu Hause,
hilft sie meistens mir
und knallt voller Wut
ganz laut mit der Tür.

Meine Schwester ist fünfzehn
und richtig gemein,
will ich mit ihr reden,
schläft sie meistens ein.

Sie erklärt mir fast gar nichts,
und hab' ich 'ne Frage,
sagt sie manchmal bissig:
Du bist eine Plage!

Wenn es Streit gibt zu Hause,
ist es meistens wegen ihr,
doch ich werde beschimpft
und kann nichts dafür.

Meine Schwester ist fünfzehn
und mal so, dann mal so,
mal könnte ich sie ...
und mal bin ich froh.

Manfred Mai

(Manfred Mai in: Jutta Grützmacher 1996, S.135, zit. n. Frick 2009, S.125)

1. Einleitung

Speziell zum Thema der vorliegenden Arbeit gibt es bisher kaum direkt vergleichbare Forschungsarbeiten. Der Großteil der Forschungen und Ergebnisse befasst sich mit Geschwistern und deren Bedeutung für das Leben sowie den Geschwisterbeziehungen. Daneben gibt es einige Publikationen, welche sich mit Geschwistern in Trennungs- und Scheidungsverfahren beschäftigen. Andere Texte befassen sich näher mit Pflegekindern und/in Pflegefamilien allgemein. Auch ist bislang die Praxis der außerfamiliären Unterbringung von Geschwistern in Deutschland kaum erforscht. Ebenfalls fehlt entsprechendes Zahlenmaterial in der Kinder- und Jugendhilfestatistik des Bundes und der Länder.

Die empirischen Sozialwissenschaften haben sich mit diesem Thema in den vergangenen Jahrzehnten nur wenig befasst, allerdings nehmen die Arbeiten rund um das Thema Geschwister zu. All dies ist angesichts des Stellenwertes, welcher der Geschwisterbeziehung im Bereich der Sozialbeziehungen im Allgemeinen beigemessen wird, verwunderlich.

Geschwister kennen einander seit den ersten vorsprachlichen Tagen der Kindheit. Sie bauen Beziehungen auf, welche die dauerhaftesten Bindungen im Leben eines Menschen sind. Man verliert seine Eltern und Freunde, manchmal auch seine Partner, aber Geschwister begleiten einen meist ein ganzes Leben lang. Selbst wenn es zu wenigen Kontakten oder gar zum Kontaktabbruch kommt, sind sie doch ein Teil von einem Selbst. Geschwister sind durch unzählige Erlebnisse, charakterprägende Erfahrungen, Gefühle und Reaktionsmuster miteinander verbunden. Sie prägen einen vom ersten Tag an und tragen entscheidend zur individuellen Sozialisation, Identifikation und Persönlichkeitsentwicklung bei. Aufgrund der gemeinsamen Herkunft und Entwicklungsgeschichte sind sie durch ein unauflösbares Band miteinander verbunden. (vgl. Frick 2009, S.17)

Diese Arbeit soll Sozialarbeiter über Geschwister und deren Bedeutung füreinander informieren, da die Geschwisterbeziehungen eine wichtige Rolle und Funktion im Leben der Klienten einnehmen und somit auch in der Sozialarbeit beachtet werden sollten. Besonders für Mitarbeiter des Allgemeinen Sozialen Dienstes und des Pflegekinderdienstes soll sie Informationscharakter haben, da Jene bedeutend an der

Entscheidung über die gemeinsame oder getrennte Vermittlung von Geschwistern, beispielhaft in Pflegefamilien, beteiligt sind.

Die vorliegende Arbeit möchte die Bedeutung, welche Geschwister füreinander haben aufzeigen und folgende Frage beantworten: Was spricht für eine gemeinsame beziehungsweise getrennte Vermittlung von Geschwistern (in Pflegefamilien)?

Dazu beschäftigt sich der Text zunächst einmal mit der Begriffsdefinition Geschwister und demographischen Daten zu der Geschwistersituation in Deutschland. Das zweite Kapitel handelt von Geschwisterbeziehungen/-bindungen. Hier werden zunächst die Begrifflichkeiten von Geschwisterbeziehung und -bindung definiert, bevor deren Bedeutung erklärt wird. Es wird auch darauf eingegangen, unter welchen Voraussetzungen Geschwisterbindung entsteht, welche Auswirkungen bestimmte Bindungen haben, welche Einflussfaktoren auf die Bindung unter anderem existieren, und es werden Punkte zur zentralen Bedeutung der Geschwisterbindung in der Sozialisation benannt. Im Folgenden wird der Altersabstand zwischen Geschwistern und dessen Bedeutung für die Geschwisterbeziehung aufgezeigt, bevor der Punkt Loyalität aufgegriffen wird. Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit Rollen und Funktionen, welche Geschwister füreinander einnehmen können. Diese grundlegenden Aussagen über Geschwister und ihre Beziehungen, Bedeutungen, Rollen und Funktionen füreinander sind als Basis für die folgenden Kapitel anzusehen. Im vierten Kapitel werden theoretische Aussagen zur gemeinsamen beziehungsweise getrennten Geschwistervermittlung getroffen. Um die Theorie eventuell durch praktische Aussagen belegen zu können, wird als Fallbeispiel im fünften Kapitel ein Interview aufgeführt. Dieses Interview beschreibt die Praxis der Geschwistervermittlung in Straußberg, sodass anschließend theoretische und praktische Aussagen gegenübergestellt werden können, bevor die Schlussbetrachtung der vorliegenden Arbeit erfolgt.

1.1. Begriffsdefinition Geschwister

„Im indoeuropäischen Sprachraum bezeichnen >>Bruder<< und >>Schwester<< zunächst >>brüderliche<< oder >>schwesterliche<< Zusammengehörigkeit in sozialen Gemeinschaften. Die Griechen bildeten als erste einen neuen Begriff >>Geschwisterlichkeit<< im Sinne leiblicher Verwandtschaft von Bruder und Schwester“ (Sohni 2004, S.12). Darüber hinaus werden als Geschwister aber auch

Individuen mit spezifischem, kulturell definiertem Verwandtschaftsverhältnis bezeichnet.

In den meisten Gesellschaften werden auch Cousins und Cousinen in die Kategorie Geschwister eingruppiert. (vgl. Sohni 2004, S.13)

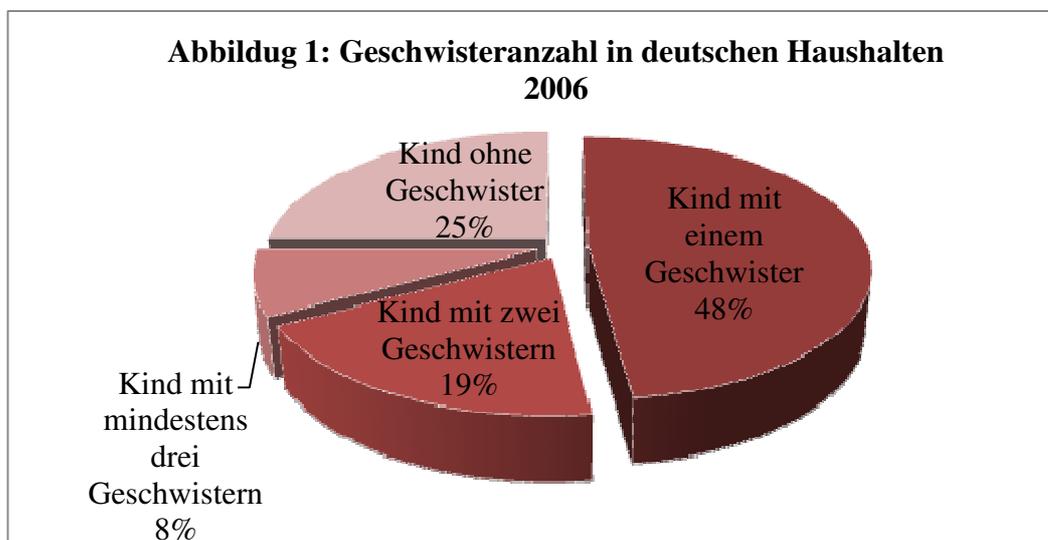
Die Bezeichnung Geschwister ist der Oberbegriff für verschiedene Konstellationen von Familienverhältnissen. Im Grunde spricht man von Geschwistern, wenn eine Zugehörigkeit zu den gleichen Eltern besteht. Als (Voll-) Geschwister werden Kinder mit den gleichen biologischen Eltern bezeichnet.

Von Halbgeschwistern spricht man, wenn sich der Nachwuchs nur einen leiblichen Elternteil teilt.

Bei Stiefgeschwistern hingegen besteht kein verwandtschaftliches Verhältnis. Diese Kinder sind einzig über die Beziehung ihrer Eltern miteinander verbunden, wurden sozusagen aus den früheren Partnerschaften ihrer Eltern in die aktuelle Paarbeziehung mitgebracht. (vgl. Walper 2009, S.9)

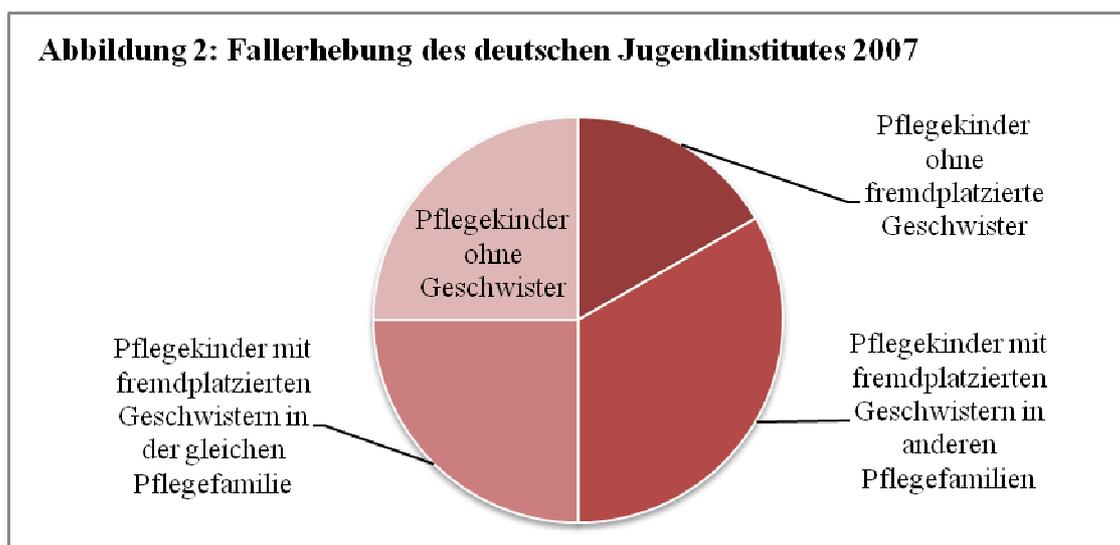
1.2. Demografie

In Deutschland wuchsen im Jahr 2008 laut der Bundeszentrale für politische Bildung 71 Prozent aller 14,1 Millionen Minderjährigen mit Geschwistern auf. Im Jahr 2006 hingegen waren 25 Prozent der damals 14,4 Millionen minderjährigen Einzelkinder, acht Prozent der Kinder hatten mindestens drei Geschwister und 19 Prozent der minderjährigen Kinder wuchsen mit zwei Geschwistern auf. Den größten Anteil hatten die Zweikindfamilien, da 48 Prozent der Minderjährigen ein minder- oder volljähriges Geschwister hatten. (vgl. Walper 2009, S.9)



Heutzutage verändern sich Familienkonstellationen häufig innerhalb kurzer Zeit durch die Trennung der Eltern und darauffolgende neue Partnerschaften. Dies führt dazu, dass auch die Kinder zunehmend mit den Kindern des neuen Partners zumindest zeitweise zusammenleben, welche sozusagen zu „neuen Geschwistern“ (eventuell wieder auf Zeit) werden. Gleiches gilt für Kinder, welche in Pflegefamilien leben. (vgl. Sohni 2004, S.16)

Das deutsche Jugendinstitut stellte 2007 eine Fallerhebung über Pflegekinder und deren Geschwister in den Herkunftsfamilien auf. Hier waren ein Viertel der Pflegekinder Einzelkinder in der Herkunftsfamilie. Ein Sechstel der Pflegekinder hatten in der Herkunftsfamilie Geschwister, welche dort verblieben sind. Ein Drittel der Pflegekinder hatten Geschwister, welche in anderen Pflegefamilien fremdplatziert waren. Lediglich ein Viertel der Pflegekinder wuchs gemeinsam mit seinen Geschwistern in der gleichen Pflegefamilie auf.



Eine weitere Fallerhebung führte das Deutsche Jugendinstitut 2007 über die Pflegefamilien durch. In 43 Prozent der Pflegefamilien lebten nur Pflegekinder, davon in einem Drittel mehrere Pflegekinder, welche alle Geschwister aus einer Herkunftsfamilie waren. Zwei Drittel der Pflegefamilien hatten jeweils ein Kind in Pflege genommen. (vgl. Thrum 2008, S.5f.)

Allgemein lässt sich sagen, dass die statistische Dokumentation nur sehr wenig Auskunft über Geschwisterbeziehungen enthält. Es gibt ebenso wenige Daten zu gemeinsam oder getrennt platzierten Geschwistern wie zu Entscheidungsgrundlagen und Verläufen von Hilfen. Wenn man Daten zu diesen Themen findet, dann meist aus dem amerikanischen Raum.

2. Geschwisterbeziehungen, -bindungen

Geschwisterbeziehungen können nicht mit einem Begriff oder einer einheitlichen Definition zusammengefasst werden. Aufgrund differenzierter Gewichtung von Verwandtschaft, Kultur, Genetik, Psychodynamik und sozialer Komponenten stehen verschiedenartige Bedeutungen nebeneinander. (vgl. Sohni 2004, S. 11)

„Im psychoanalytischen Verständnis bezeichnet >>Geschwisterbeziehung<< sowohl die Beziehungskonstanz als auch die - allerdings häufig übersehene - Dynamik der Beziehungsveränderung zwischen Geschwistern“ (Sohni 2004, S.14).

Geschwisterbeziehungen werden dem Bereich innerfamiliärer Beziehung (Beziehungen, welche bestimmte Familienmitglieder miteinander haben) zugeordnet. Menschen werden mit unterschiedlichsten und neuen Herausforderungen im Laufe ihres Lebens konfrontiert. Dies erfordert ständige Veränderung. Ebenso verändern sich die innerfamiliären Beziehungen unter den gegenwärtigen Herausforderungen psychosozialer Integration.

Wenn Eltern oft unter großen Belastungen stehen, großem Stress ausgesetzt und dadurch zeitweilig nicht zugänglich sind, werden Geschwisterbeziehungen häufig aktiviert. Dies bringt Veränderungen im Familiensystem mit sich. Die Unzugänglichkeit der Eltern führt zu „mangelnder Objektkonstanz“, was heißt, dass Kinder in heutigen Familien oft ohne Konstanz und Permanenz aufwachsen. Konstanz und Permanenz sind aber gerade lebensnotwendige Bedürfnisse von Kindern, welche befriedigt werden müssen. Stehen die Eltern nicht zur Verfügung, wenden sie sich an jede ihnen zugängliche Person, welche oftmals Bruder oder Schwester ist, um dieses Bedürfnis zu stillen. (vgl. Bank/Kahn 1991, S.20)

Einige Autoren bevorzugen den Begriff Geschwisterbindung statt Geschwisterbeziehung, wenn sie von dem Aspekt der qualitativen Konstanz des Geschwisterverhältnisses sprechen. (vgl. Sohni 2004, S.14)

2.1. Bedeutung von Geschwisterbindungen/-beziehungen

Geschwister können als wichtige Bezugspersonen helfen, mögliche traumatische Erfahrungen und deren negative Effekte angesichts von Verlusterfahrungen abzupuffern. Diese Auffassung wurde bereits 1973 von John Bowlby vertreten. In der empirischen Forschung steckt das dargestellte Thema trotz allem noch in den Kinderschuhen. (vgl. Walper 2009, S.18)

Ungeachtet dessen sind Bindungsforscher einer Meinung in dem Punkt, dass Geschwister im Familiensystem eine große Rolle spielen und ihrerseits eine Bindungsperson darstellen können. In der Bindungstheorie besteht die Auffassung, dass das Bindungsverhalten gewöhnlich an ein Subjekt gerichtet wird, von dem Hilfe zu erwarten ist. „Kurz gesagt: Unter Bindungsverhalten wird jede Form von Verhalten verstanden, das dazu führt, dass eine Person Nähe zu einer klar differenzierten und bevorzugten anderen Person erlangt oder bewahrt, die üblicherweise als stärker oder klüger wahrgenommen wird“ (Bowlby 1977, S.203, zit. n. Walper 2009, S.20). Demnach können Geschwister die Funktion der Bindungsperson (auch auf unbegrenzte Zeit) versehen, wenn die Eltern dieser nicht nachkommen (können). Allerdings wird nicht von allen Geschwistern eine Bindungsbeziehung zueinander entwickelt.

Unter welchen Voraussetzungen entstehen Geschwisterbindungen?

Kommt es bei Kindern oder Erwachsenen zu Belastungen oder droht eine Separation, so zeigen die Betroffenen charakteristische Bindungsverhaltensweisen wie Trennungsprotest oder Suche nach Nähe. Bei Gefahr stellt der Bindungspartner eine Sicherheit dar, ist sozusagen ein sicherer Hafen, und bietet damit den Ausgangspunkt für Exploration. Die eben genannten Verhaltensweisen sind bei allen Betroffenen, ungeachtet des Alters, beobachtbar und lassen sich ebenso in Bindungsbeziehungen zu einem Geschwister aufzeigen, speziell bei Geschwistern, welche sich durch besondere Nähe zueinander auszeichnen, nämlich bei eineiigen Zwillingen.

Doherty und Feeney führten 2004 eine vergleichende Studie mit Geschwistern im Alter von 16 bis 90 Jahren durch. Sechs Prozent der Befragten geben ihre Geschwister als primäre Bindungsperson an, 21 Prozent die Mutter, 74 Prozent den Partner und 16 Prozent den Vater. (vgl. Walper 2009, S.21)

Es ist erstaunlich, dass nur sechs Prozent der Befragten die Geschwister als primäre Bindungsperson angeben, erfüllen doch laut der Studie 22 Prozent der Geschwister alle Funktionen einer Bindungsperson. Geschwister als Bindungsperson werden auch von zehn Prozent der Befragten ohne Partner angegeben und von drei Prozent der Personen mit Partner. Studien von Shanna Trinke und Kim Bartholomew (1997) wiesen Geschwistern darüber hinaus einen großen Stellenwert als sichere Basis zu, einen geringeren Stellenwert erhielt ihre Bedeutung als sicherer Hafen. Wenn also Menschen emotionale Sicherheit brauchen, wenden sie sich bevorzugt an die Eltern oder den Partner, Geschwister bieten eher eine Basis für Exploration.

Aus Befunden wird ersichtlich, dass es nicht nur eine Person gibt, zu der eine Bindungsbeziehung besteht. Ein Mensch geht mit mehreren Personen eine Bindungsbeziehung ein. Diese Beziehungen sind dabei hierarchisch organisiert. In der Kindheit steht normalerweise die Mutter als wichtigste Bezugsperson an der Spitze. Im Erwachsenenalter nimmt diese Stellung der Partner ein. Von Geschwistern wird diese Stellung meist nur dann übernommen, wenn die Eltern oder der Partner als Bindungsperson nicht präsent sind.

Eine Bezugsperson mit besserem Sozialverhalten stellt eine sichere Bindung für ein Kind dar. Auch kann eine wichtige Bindungsfigur ein älteres Geschwister sein, welches Fürsorge spendet. Bereits drei- bis siebenjährige Kinder können fürsorgliches Verhalten gegenüber ihren jüngeren Geschwistern zeigen, wenn die Trennung von der Mutter durch Stress induziert wurde. Die Fürsorgefunktion wird dabei wahrscheinlich von Geschwistern übernommen, welche eine sichere Bindung zur Mutter haben und die Fähigkeit der Perspektivenübernahme besitzen. Empirische Studien zeigen, dass etwa 50 Prozent der jüngeren Geschwister von dem Fürsorgeverhalten ihrer älteren Geschwister profitieren können. Kinder, die ihre negativen Gefühle aussprechen dürfen, wenn ihre Mutter ihnen das ermöglicht, übernehmen eher fürsorgendes Verhalten gegenüber jüngeren Geschwistern. Einige Experten sprechen in diesem Fall von der sogenannten Kongruenzhypothese, welche davon ausgeht, dass Geschwisterbeziehungen positiv befördert werden, wenn ebenfalls ein positives Familienklima vorherrscht, in dem die Mitglieder über gute Erfahrungen und Kompetenzen verfügen. Dies bedeutet auch, dass Kinder, die über eine sichere Bindung zu ihren Eltern verfügen, ebenso über eine gute Geschwisterbeziehung verfügen. (vgl. Walper 2009, S.21f.)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass bereits Kinder supplementäre Bindungspersonen für ihre Geschwister sein können. Es soll aber nicht der Trugschluss entstehen, dass sie die Eltern als Bindungsfigur ersetzen können. Dies trifft keinesfalls zu. Auch können sie nicht die elterlichen Defizite kompensieren. Das kindliche Fürsorgeverhalten unterscheidet sich grundlegend in seiner Komplexität von dem erwachsener Bindungspersonen. Dies zeigten Verhaltensbeobachtungen bei älteren Geschwistern, welche die erwählte Bindungsperson ihrer jüngeren Geschwister in von ihnen erlebten Stresssituationen und erfahrener Kummer waren, was sehr selten der Fall ist. Wenn ältere Geschwister seitens der nach Fürsorge suchenden jüngeren Geschwister als primäre Bindungsperson gewählt wurden, kann man davon ausgehen, dass sie großen

Belastungen ausgesetzt sind, da ihre jüngeren Geschwister ihnen gegenüber weniger positives Verhalten zeigen. Auf lange Sicht gesehen kann davon ausgegangen werden, dass fürsorgende Geschwister Defizite in ihrer eigenen persönlichen Entwicklung erfahren, da ihnen selbst keine Fürsorge durch die Eltern entgegengebracht wurde oder sie negative familiäre Beziehungen erlebt haben. Von der Gefahr einer zwanghaften Fürsorge und Pflege sprach bereits John Bowlby 1977: „Eine Person mit einer solchen Entwicklung hat von früher Kindheit an erfahren, dass die einzige verfügbare liebevolle Bindung eine ist, in der sie immer die Rolle, sich zu kümmern und Verantwortung zu übernehmen, innehat, und das die einzige Fürsorge und Zuwendung, die sie jemals bekommen kann, diejenige ist, die sie selbst gibt“ (Bowlby 1977, S.207 zit. n. Walper 2009, S.22). Aus bindungstheoretischer Sicht haben, im Sinne der Kompensationshypothese, diese Phänomene dennoch eine besondere Wichtigkeit. Laut Kompensationshypothese können Geschwisterbeziehungen, im Falle des Vorliegens von Belastungen in den Beziehungen der Familie, auch eine kompensatorische Funktion inne haben. Im Idealfall bedeutet dies, dass sich Geschwister einander Halt, Hilfe, Beistand, Liebe, Geborgenheit und Unterstützung geben und somit auf lange Sicht eine stabile Beziehung erfahren können.

Wenn zwischen Eltern Disharmonie herrscht und ausgeprägte Konflikte vorliegen, sozusagen ein negatives familiäres Klima besteht, haben Geschwister mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit auch eine negative Beziehung untereinander. In eher seltenen Fällen bestehen in eben benannten familiären Rahmen positive Geschwisterbeziehungen unter den Kindern, welche von Zuneigung und Wärme geprägt sind. Solche positiven Geschwisterbeziehungen können ein Puffer für die negativen Auswirkungen kritischer Lebensereignisse, emotionaler Probleme und Verhaltensprobleme sein. Dieser schützende Einfluss (Protektion) kann laut empirischen Befunden jedoch nicht für nach innen verlagerte Probleme bestätigt werden, sondern nur für nach außen gerichtetes Problemverhalten. Er ist jedoch unabhängig von der Beschaffenheit der Eltern-Kind-Beziehung nachweisbar.

Wenn sich jugendliche Geschwister untereinander unterstützen, zeigen sie verringertes externalisierendes Problemverhalten. So weisen Milevsky und Levitt 2005 nach, dass die Unterstützung durch einen älteren Bruder zu höherem Selbstbewusstsein und geringeren Problemen in der Schule bei dem jüngeren Bruder führt. (vgl. Walper 2009, S.22f.)

Je älter ein Mensch wird, desto mehr entwickelt er seine emotionalen und sozialen Kompetenzen und damit auch die protektive Funktion: „So können im jungen Erwachsenenalter Geschwisterbeziehungen eine negative Beziehungsqualität zu den Eltern kompensieren und negative Auswirkungen, wie beispielsweise die Entwicklung von Depressionen, mangelndem Selbstwert oder Gefühle von Einsamkeit und Unzufriedenheit, abfedern“ (Walper 2009, S.23).

Aus bindungstheoretischer Sicht lässt sich feststellen, dass die gemeinsamen Erfahrungen von Geschwistern in ihrem Elternhaus durchaus als Verstärkungsfaktoren ihrer Bindungsbeziehung zueinander angesehen werden können. Dabei muss Geschwisterbindung nicht zwangsläufig oder durchgängig positiv sein. Bank und Kahn konnten durch ihre Forschungsergebnisse einer klinischen Studie eindrucksvoll nachweisen, dass Negativerfahrungen in der Herkunftsfamilie vermehrt zu einer intensiven, durch größere Nähe ausgezeichneten Bindung zwischen den Geschwistern führen, aber auch zu einer Bindung, die von Missbrauchs-dynamiken gekennzeichnet ist. So kann zum Beispiel im Jugendalter das Verhältnis zwischen Kindern einer gescheiterten Beziehung der Eltern durch Antipathie auf der einen und Wärme und Unterstützung auf der anderen Seite geprägt sein. Es lassen sich somit neben förderlichen auch destruktive Auswirkungen der Geschwisterbindung für das Sicherheitserleben von Kindern erkennen, wobei die jeweilige Tendenz durch die langfristigen Erfahrungen mit den Eltern bedingt wird, das heißt: Geschwisterbindungen können Geborgenheit, Sicherheit und Verlässlichkeit vermitteln und/oder eine bestehende Unsicherheit im familiären Umfeld weiterführen. (vgl. Walper 2009, S.23) Hier kommt dem elterlichen Erziehungsverhalten eine Schlüsselrolle zu. Kompetentes Elternverhalten fördert eine positive Geschwisterbeziehung. Mangelnde Sensibilität seitens der Eltern kann die Beziehung unter den Geschwistern nachhaltig belasten. Weiteren Einfluss auf die Geschwisterbeziehung haben einschneidende Lebensereignisse, abweichende biographische Lebensverläufe sowie unterschiedliche Einflüsse des Umfelds. (vgl. Walper 2009, S.70)

Irmela Wiemann führt in ihrem Thesenpapier zum Seminar: „Geschwisterbindungen bei fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen“ zur zentralen Rolle der Geschwisterbindung viele bedeutende Punkte an, auch zur zentralen Bedeutung der Geschwisterbindung in der Sozialisation.

Geschwister:

- „leben über viele Jahre existentiell verbunden in großer Nähe und räumlicher Dichte“ (Wiemann 2009, S.2)
- erfahren beizeiten miteinander die Ungleichheit der Geschlechterrollen
- fungieren als vertrauteste Angehörige
- sind, gleich den Eltern, lebenslang ein Teil von einem Selbst
- haben vertrauliches Wissen voneinander
- entwickeln oftmals eine gemeinsame Sprache, Chiffren, Symbolisierungen
- haben die gleichen Familienregeln verinnerlicht (Normen, Mythen, Rituale und so weiter)
- weisen einen rasanten Wissens- und Gefühlsaustausch auf
- verfügen über gemeinschaftlich gehütete Familiengeheimnisse
- haben gemeinsame verbindende Erinnerungen
- definieren sich selbst, finden ihre eigene Identität im Vergleich miteinander, differenzieren so ihre Persönlichkeits- und Geschlechterrollen aus
- halten an ihrem Miteinander fest, besonders wenn sie in Familien mit hoher Mobilität leben, in der es ständig zu Umzügen, und dem damit verbundenem Verlust von Freunden und Schule kommt

Die neuesten Ergebnisse von Soziologen zeigen auf, dass die Bedeutung von Geschwistern im Alter an Stellenwert gewinnt, da die Freunde im hohen Alter weniger werden. (vgl. Wiemann 2009, S.2)

2.2. Altersabstand

Der Altersabstand zwischen Geschwistern hat eine wichtige Bedeutung für die Geschwisterbeziehung. So entwickeln Kinder mit einem Altersabstand von weniger als zwei Jahren häufig eine besonders intensive Beziehung. Aufgrund des geringen Altersabstandes verfügen diese Kinder über nahezu gleiche Interessen und Kompetenzen. Dies wiederum führt zu gemeinsamer Beschäftigung und Kooperation im Spiel. Im Gegensatz zu Geschwistern mit größerem Altersabstand herrscht zwischen ihnen mehr Streit, Neid, Eifersucht und Aggressivität. Konflikte und Widersprüche sind charakteristisch für ihre Beziehung, die damit durch hohe emotionale Intensität gekennzeichnet ist.

Wenn ein Altersabstand von drei bis sechs Jahren zwischen den Geschwistern herrscht, spricht man von einem mittleren Altersabstand. Diese Zeitspanne ermöglicht älteren Geschwistern ihre jüngeren Geschwister zu betreuen. Oftmals werden sie für die jüngeren Geschwister Vorbilder. Dennoch beeinflussen sie sich gegenseitig, indem sie sich beispielsweise Ratschläge erteilen, Empfehlungen aussprechen und sich über alles informieren. Dennoch gilt hier auch: Je geringer der Altersabstand ist, desto mehr verfügen sie über gemeinsame Interessen und desto geringer sind die Unterschiede in ihrer Selbstständigkeit.

Von einem großen Altersabstand spricht man, wenn die Geschwister mehr als sechs Jahre trennen. Dies führt zu einer Beziehung, welche emotional weniger intensiv sowie weniger konfliktbelastet ist, dafür aber häufig eher distanziert. Aufgrund weniger gemeinsamer Interessen herrscht kaum Konkurrenz untereinander. Das ältere Geschwister kann in der Betreuungsfunktion für das jüngere Kind, soweit es in die Betreuung dessen einbezogen ist, die Eltern entlasten und die Entwicklung sozialer Kompetenzen fördern. (vgl. Walper 2009, S.40)

2.3.Loyalität

Geschwister, die Zuwendung beieinander suchen mussten, weil ihnen diese von ihren Eltern nicht entgegengebracht wurde, sind oft lebenslang unauflösbar in ihren Beziehungen und Identitäten miteinander verbunden. Ein Grund dafür kann die Konfrontation mit traumatisch psychischen Verlusten in wichtigen Entwicklungsphasen sein. „Gegenseitige Loyalität und Fürsorge haben ihnen das psychische und physische Überleben möglich gemacht. ... Mit Loyalität oder Fürsorge ist hier gemeint, dass ein Kind die Rolle eines Elternteils übernimmt, sich also ohne oder nur mit geringer Unterstützung durch kompetente Erwachsene um das Wohl eines oder mehrerer Geschwister kümmert“ (Bank/Kahn 1991, S.109). Dabei kann Loyalität wechsel- oder einseitig sein. Einseitig, wenn eins der Kinder seine ganze Zeit oder Zuwendung opfert. Dieses Kind übernimmt die Fürsorge- und Versorgerrolle, somit die Hauptverantwortung für seine Geschwister. Oft behält es diese Rollen bei, bis die Geschwister im Erwachsenenalter sind. Geben und Nehmen sind in der Geschwisterbeziehung in diesem Fall meist einseitig verteilt, das heißt, das Kind mit der Versorge- und Fürsorgerolle gibt, und die Geschwister nehmen ohne zurückzugeben.

Von einer wechselseitigen Loyalität spricht man, wenn alle Geschwister geben. Sie wissen, dass sie aufeinander angewiesen sind und bringen deshalb Opfer füreinander. (vgl. Bank/Kahn 1991, S.109)

Wenn die Eltern sich nicht im erforderlichen Maß um die Geschwister kümmern, muss das nicht heißen, dass diese zwangsläufig eine von gegenseitiger Achtung und Hilfe geprägte Gemeinschaft bilden. „Es gibt zahllose Geschwistergruppen, die unter solchen Umständen nicht füreinander sorgen oder sich gegenseitig kaum zur Kenntnis nehmen“ (Bank/Kahn 1991, S.118), da sie versuchen die eigene Haut zu retten.

Mädchen oder Jungen, welche die Rolle der Eltern für ihre Geschwister übernehmen, tun dies meist aus den drei folgenden Beweggründen:

- Bemächtigung der Autorität der Eltern und Vergeltung
- Schutz der gemeinsamen Eltern und Kompetenzerwerb
- dem Bedarf nach Beständigkeit und die Wahrung des Elternbildes

Das Bedürfnis nach Geborgenheit in der eigenen Kindheit steht im Zusammenhang zum Bestreben, die eigenen Eltern zu beschützen. Dabei schrecken die Kinder vor keinerlei Anstrengung zurück, um Vater und/oder Mutter Trost zu spenden beziehungsweise vor einer psychischen Krise zu bewahren. Somit ist ein Kind, welches bemüht ist Vater und/oder Mutter abzuschirmen, ständig beschäftigt und unter Anspannung, seine Handlungen geschehen unter Zwang und sind fürsorglich, aber getrieben. Sind die Bemühungen des Kindes erfolglos, kann es zu Wirrungen mit den Eltern bis hin zu einem Zerfall der Familie kommen.

Laut den Erfahrungen von Bank und Kahn ist die Übernahme der Versorgerrolle gegenüber den Geschwistern eine Möglichkeit sich selbst vor eventuellen psychischen Leiden zu bewahren. Die mögliche Verantwortungsübernahme des Kindes, in der Rolle des Versorgers, kann eine Quelle schöpferischer Kraft sein, durch die seine Persönlichkeit wächst und seine sozialen Kompetenzen erweitert werden. Parallel dazu kann diese Übernahme eine weitere Zersetzung der Ursprungsfamilie abwehren. (vgl. Bank/Kahn 1991, S.120ff.)

Versorgende Kinder nehmen oftmals ihren Geschwistern die Chance zum Lernen, da sie Dinge bevorzugt selbst erledigen. Sie können die anderen meist nicht „als eigenständige Person sehen und wollen sie nach ihren Zwecken formen“ (Bank/Kahn 1991, S.132).

3. Rollen und Funktionen von Geschwistern

Rollen und Funktionen werden von Geschwistern füreinander übernommen.

Geschwister sind zunächst **Interaktionspartner**. Es wird angenommen, dass Kleinkinder mehr Kontakt zu ihren älteren Geschwistern suchen, als zu ihren Müttern. Dies wird besonders auch in der Vor- und Schulzeit offensichtlich, denn in dieser Zeit suchen sie deutlich mehr Kontakt zu ihren Geschwistern als zu ihrer Mutter. Dabei entdecken sie aneinander Facetten, die den Eltern meistens verborgen bleiben. Entwicklungspsychologisch gesehen, stehen sie sich damit näher als den Eltern. Wenn Geschwister zusammen Zeit verbringen, entwickeln sie Fähigkeiten der Menschenkenntnis: Sie lernen die Mimik des Anderen richtig zu deuten und darauf sensibel zu reagieren, durchschauen die Gefühle und Gedanken des Anderen und wissen, wann sie welche Fragen stellen, sozusagen wann und wie sie den bestmöglichen Erfolg für sich selbst erzielen können. Dies tun sie oft unbewusst. Geschwister kennen mit der Zeit die Wünsche, Stärken, Grenzen und Schwächen des Anderen und seine Eigenarten. Damit werden und sind Geschwister **Experten füreinander**. (vgl. Frick 2009, S.128)

Für ältere Geschwister werden jüngere Geschwister zu attraktiven **Spielpartnern**. Dabei zeigten Studien, dass sich ältere Geschwister ihren jüngeren Geschwister anpassen, was auch für deren schwächere sprachliche und kognitive Fähigkeiten gilt.

Aus Spielgefährten können jedoch auch unter Geschwistern **Rivalen** werden. Mit diesen konkurrieren sie im Wettstreit, unbedeutend ob um Materielles, Kompetenzbeweise oder gar die Zuwendung der Eltern. Auch suchen sich oft auf einem Gebiet, beispielsweise im Sport, unterlegene Geschwister einen neuen, unbesetzten Bereich, beispielsweise die Musik. Dementsprechend vielseitig und unbeständig sind auch ihre alternierenden Gefühle zwischen Sympathie, Liebe, Groll und sogar Hass. Dabei ist Rivalität nicht immer negativ besetzt. Ein gesundes Maß an Rivalität kann zur Entwicklung von Individualität und Durchsetzungsfähigkeit beitragen. Zu starke Rivalität kann hingegen zu emotionalen Störungen führen.

Geschwister können auch als **Objekt der Verschiebung** fungieren. So kann es beispielsweise geschehen, dass Aggressionen, welche eigentlich gegen einen Dritten (Gegner) gerichtet sind, auf Geschwister übertragen werden. Die Geschwisterbeziehung fungiert dabei als Übungsfeld für Kontroll- und Regulationsmechanismen. In einer hierarchischen Eltern-Kind-Beziehung sind diese Aggressionen nicht angemessen und Peerbeziehungen können durch sie zerstört werden. In einer Geschwisterbeziehung

hingegen müssen weder Beziehungsabbruch noch große Sanktionen befürchtet werden. Es erfolgt meist eine gegenseitige Korrektur des Problemverhaltens. (vgl. Walper 2009, S.15)

Geschwister sind untereinander **Identifikationspartner**. Dabei übernehmen häufig ältere Geschwister für ihre jüngeren Geschwister die Rolle des **Drahtziehers** und **Vorbildes**. Die Vorbildfunktion kann dabei als Ansporn für ein Geschwister dienen, dem anderen nachzueifern. Je älter die Geschwister werden, desto mehr vergleichen sie sich miteinander, anfangs ihre äußerlichen Merkmale, im Verlaufe der Kindheit dann auch innere Merkmale und Eigenschaften. Dies kann zu einem Wettbewerb führen, indem sich soziale Rollen, Hobbys und Interessen herausbilden. Das Kind erweitert auf diesem Weg der Identifikation durch die Erfahrungen des Anderen seine Möglichkeiten anhand dessen, dass es sich in ihm sieht. Jüngere Geschwister ahmen öfters ihre älteren Geschwister nach, rauchen oder entwickeln antisoziales Problemverhalten, wenn Jene es ihnen, mehr oder weniger bewusst, so vorleben. Ein Geschwister kann aber auch abstoßend auf das Andere wirken und zu dessen Wunsch führen, nicht so zu werden wie das Geschwister, beispielsweise launisch, aggressiv. Stephan Bank und Michael Kahn (1997) grenzen verschiedenartige Modifikationen von Identifikation voneinander ab. „Eine enge Identifikation kann einer Symbiose gleichen, sie kann verschmelzend zwischen den Geschwistern empfunden werden oder auch zu starker Verehrung des Geschwisters führen“ (Walper 2009, S.16). Sie kann zu einer Ausrichtung auf das bewunderte Geschwister führen, aber gleichzeitig das Risiko der Einschränkung der Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes implizieren. Ebenso negative Auswirkungen beinhaltet eine sehr geringe Identifikation der Geschwister, welche oft mit Verleugnung und somit mit einer De-Identifikation verbunden ist. Den Geschwistern wird dabei ihr Nutzen für die Beziehung aberkannt. In diesen Fällen erweist sich die Geschwisterbeziehung als äußerst unnachgiebig differenziert, einige Forscher sprechen von polarisierter Ablehnung. Die Teilidentifikation ist ein positives Muster der Identifikation. Diese entspricht dem Ideal einer individuierten Beziehung, bietet somit bei positiver Verbundenheit genauso hinreichende Autonomiespielräume. Sie erlaubt einen undogmatischen Umgang mit Analogie wie mit Differenzen und bietet damit in der Regel die Möglichkeit für Neuerungen. Außerdem bleibt der Zugang zu anderen Beziehungsgefährten offen. Diese wechselseitigen Identifikationsvorgänge dienen der besseren Verständigung und führen zur Herausbildung einer eigenen Identität. (vgl. Walper., S.16)

Älteren Geschwistern kommt die Funktion von **Pionieren** zu. Es lässt sich eine enge Verbindung dieser mit der Position in der Geschwisterreihe beziehungsweise mit dem Altersgefälle feststellen. Geschwister mit Pionierfunktion, dies sind meist die älteren Geschwister, haben Einfluss auf die elterlichen Einstellungen genommen. Sie haben mit ihnen bestimmte Themen ausgehandelt. Die jüngeren Geschwister müssen diese Themen nicht erneut aushandeln, sondern dürfen den Älteren folgen. Die älteren Geschwister haben, auch für sie, bereits Regeln geklärt, Freiräume errungen und damit neue Entwicklungen in der Familie initiiert. Jüngere Geschwister brauchen diese Übereinkünfte nur noch in Anspruch zu nehmen.

Geschwister können auch **Bündnispartner/Verbündete** sein. Sie bilden dann eine Einheit, zum Beispiel ihren Eltern gegenüber, und stehen so als starke Verhandlungspartner da. Die Vorbildfunktion der Eltern und deren Widerstand stellen auch Erfordernisse für die Geschwister dar, welche sie dazu bringen, sich aufeinander abzustimmen und beispielsweise gemeinsam (Lösungs-) Strategien zu entwickeln.

Des Weiteren können Geschwister gegen die Außenwelt zusammenhalten. So verteidigt beispielsweise ein älterer Bruder seine jüngere Schwester auf dem Schulhof, zu Hause aber beleidigt und ärgert er sie. (vgl. ebd., S.16)

Geschwister übernehmen häufig auch die Rollen eines **Freundes, Helfers, Vertrauten** und **Trostspenders**. Sie lernen Vertrauen, Verlässlichkeit und Verschwiegenheit voneinander und schaffen sich mitunter eine eigene Welt der Fantasie, des Spiels, in welcher sie eigene Erfahrungen machen und sich eigene Freiräume schaffen. Hier finden beispielsweise Rollenspiele statt. (vgl. Frick 2009, S.131)

In Auseinandersetzungen sind Geschwister auch **Mediatoren**; in Beziehungen zwischen Eltern und Kind wirken sie als **Übersetzer**.

Ältere Geschwister übernehmen oft auch die **Erziehungs-, Betreuungs-, beziehungsweise Lehrfunktion**. Hierzu zählt die Hausaufgabenhilfe genauso wie das Babysitten bei Abwesenheit der Eltern. Das Hüten von Geschwistern ist ein Phänomen, das sich nicht nur in der deutschen Kultur wiederfindet. Einsatz und Intensität jedoch sind sowohl kultur- als auch schichtabhängig. In Industrieländern wie Deutschland lokalisiert sich die Aufgabe der Geschwister eher auf die gelegentliche Tätigkeit als Babysitter. Allerdings fehlen hierzu aktuelle Daten. Allgemein kann gesagt werden, dass bei Geschwistern mit größeren Altersabständen und in kinderreichen Familien die Betreuungsaufgaben eher von Geschwistern übernommen werden.

„Bei Müttern mit Substanzmissbrauch und psychischen Problemen (Risikostichprobe) zeigen US-amerikanische Befunde multiple Einflussfaktoren auf die Einbindung ihrer Kinder in die Betreuung der Geschwister ... So ist der Grad der Einbeziehung in die Geschwisterbetreuung umso höher, je mehr Kinder im Haushalt leben, je jünger die Mutter ist, je geringer ihr Schulabschluss ist, je mehr sie einer Arbeit außerhalb des Haushaltes nachgeht und je mehr Angstsymptome sie aufweist“ (Walper 2009, S.17). Wissenswert ist, dass Söhne und Töchter gleichermaßen für die Obhut ihrer Geschwister herangezogen werden. Oft ist jedoch das älteste Geschwister am stärksten betroffen. Ermittelte Werte deuten pauschal auf eine verhältnismäßig hohe Einbindung der durchschnittlich zwölfjährigen Kinder hin. In Abwägung zur Belastung, welche sich aus einer direkten Fürsorge für die Mutter ergibt, ist die fürsorgliche Aufsicht für die Geschwister mit verhältnismäßig wenig Problemverhalten bei den betreuenden Kindern verbunden. Es besteht bei ihnen allerdings eine leicht erhöhte Gefahr für externalisierendes Problemverhalten. Die Fürsorge für die Mutter hingegen impliziert umfassendere Konsequenzen.

Hinsichtlich der Unterstützung bei den Hausaufgaben lässt sich erkennen, dass jüngere Geschwister eher die Hilfe von wesentlich älteren Geschwistern annehmen und Schwestern bevorzugt als Lehrende akzeptiert werden. Eine mögliche Ursache hierfür kann in der Ähnlichkeit dieser mit der Lehrerin oder der Mutter liegen. Jungen bringen in die Funktion als Lehrender den Wettbewerb mit ein, weshalb sie in dieser Funktion weniger effektiv zu sein scheinen, als Mädchen. Es muss allerdings festgehalten werden, dass Kinder heutzutage kaum noch in die Betreuung ihrer Geschwister mit eingebunden werden. Eine Ausnahme hierbei bilden Einwandererfamilien. Geschwister können ebenso eine **therapeutische Funktion** inne haben, da sie durch entsprechende Interaktion beim Spielen offenbar Entwicklungsstörungen ausgleichen können. Dies ist möglich, wenn die Geschwister eine positive Beziehung untereinander haben, welche das Einfühlungsvermögen und soziale Verstehen unter ihnen fördert. Des Weiteren muss hier beachtet werden, dass unter Geschwistern eine leichtere Einübung der Emotionsregulation und Kontrolle von aggressiven Impulsen stattfinden kann.

Allerdings ist darauf zu achten, dass man die Belastbarkeit von Geschwisterbeziehungen nicht überbewertet. (vgl. Walper 2009, S.17f.)

4. Getrennte oder gemeinsame Vermittlung?

Geschwisterbeziehungen nehmen eine spezifische Stellung in den menschlichen Beziehungen ein, da sie ein Leben lang unauflösbar sind, selbst bei Kontaktabbrüchen. Sie gehören somit zu den längsten sozialen Beziehungen, die ein Mensch hat, und ermöglichen dadurch soziale, dauerhafte Erfahrungen. (vgl. Walper 2009, S.5) „Ihrem Wesen nach sind Geschwisterbeziehungen ambivalent, sie können die psychosoziale Entwicklung der Geschwister fördern, aber auch belasten“ (Walper 2009, S.5).

Dennoch finden sich in der Literatur zum Pflegekinderwesen keine Hinweise auf die Problematik der gemeinsamen oder getrennten Geschwistervermittlung.

„Wenn Geschwisterkinder nicht in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen können, stellt sich für die verantwortlichen Entscheidungsträger die Frage, ob die Geschwister gemeinsam untergebracht werden sollen oder ob eine Trennung der Geschwister denkbar beziehungsweise vielleicht sogar notwendig ist“ (Walper 2009, S.60).

Dabei richtet sich diese Entscheidung nicht nach dem Grad der genetischen Übereinstimmung sondern nach Kriterien wie: der Kontakthäufigkeit, der Art der Kontakte, die Bedeutung der Geschwisterbeziehung für die individuelle Entwicklung eines jeden Kindes, den Vor- und Nachteilen für jedes Kind, der Art der Geschwisterbeziehung, den Wünschen der Kinder hinsichtlich des Zusammenlebens, dem Verantwortungsbewusstsein und der Art der Identifikation untereinander. Jeder Einzelfall ist daher gesondert zu prüfen, da eine generalisierende Herangehensweise dem Kindeswohl schaden kann. (vgl. Walper 2009, S.62)

4.1. Trennung

Zur Trennung kommt es häufig, wenn ernste Bedenken vorliegen, beispielsweise bei Gewalt, Traumatisierung oder Missbrauch unter den Geschwistern. Ein weiterer Fakt für eine Geschwistertrennung ist durch belegungsorganisatorische Hindernisse gegeben. Es stehen zum Beispiel kaum Heimplätze in ein und demselben Heim für drei Geschwister zur Verfügung. Sollte dies schon der Fall sein, werden sie oftmals nicht in der gleichen Gruppe untergebracht. Außerdem gibt es kaum Pflegeeltern in der Bereitschaftspflege oder auch in der Dauerpflege, welche mehr als zwei oder drei Geschwister aufnehmen. Bereits in der Statistik in Kapitel 1.2. wurde aufgezeigt, dass zwei Drittel der Pflegekinder allein in die Pflegefamilie aufgenommen werden. Zu einer häufig getrennten Platzierung führen ebenso Sorge- und Pflegschaftsentscheidungen,

die zu unterschiedlichen Zeitpunkten getroffen werden. Des Weiteren soll seitens der Pflegeeltern versucht werden, die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder zu erfüllen. Dies kann bei großen Geschwistergruppen oft nicht gewährleistet werden und führt deshalb zu einer Trennung dieser. Eine Trennung erfolgt, wenn die individuelle Entwicklung eines Kindes nicht gewährleistet ist. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn eins der Geschwister zu stark die Fürsorgerolle für die anderen Geschwister übernommen hat. Häufig kommt es zu einer Trennung, wenn die Geschwister stark rivalisieren oder einander zu stark verbunden sind, des Weiteren, wenn eine ungesunde Hierarchie zwischen ihnen besteht. (vgl. Walper 2009, S. 60ff.)

Sehr junge Kinder, Kinder unter einem Jahr, werden häufiger von den älteren Geschwistern getrennt untergebracht, da diese Kinder untereinander meist noch keine starke Beziehung aufbauen konnten. Gefahren bestehen gleichermaßen in einer zu engen Geschwisterbindung. Wenn eine Fixierung der Geschwister aufeinander vorhanden ist, sie ausschließlich aufeinander angewiesen sind, fällt es ihnen später oft schwer sich wieder voneinander zu lösen, tiefe, neue Beziehungen zu anderen Personen einzugehen und unabhängig zu werden. (vgl. Frick 2009, S.243)

Ein weiterer Faktor für die Trennung ist gegeben, wenn ein Geschwisterkind schwerste Störungen hat, extrem aggressiv ist und keine Besserung zu erwarten ist.

Die emotionale Beziehung zwischen Geschwistern ist vom so genannten Zugang abhängig. Es gibt viele Geschwisterpaare, die ohne gemeinsamen Resonanzboden durchs Leben gehen. Sie beeinflussen sich emotional in geringem Maße und werden als Geschwister mit geringem Zugang bezeichnet. Folgende Merkmale sind für sie kennzeichnend: Es besteht meist ein Altersunterschied von mehr als acht bis zehn Jahren, sodass sie eigentlich verschiedenen Generationen angehören; sie haben nur wenig Zeit miteinander verbracht und kaum eine gemeinsame persönliche Geschichte; ihre Schulzeit und Freunde waren verschieden. (vgl. Wiemann 2009, S.2)

Ein weiterer Punkt der beachtet werden muss ist die Tatsache, dass Pflegeeltern oft mit der Aufnahme zweier oder mehrerer Kinder überfordert sind, da sie nicht dem einzelnen Kind die Aufmerksamkeit zuteil werden lassen können, die es nötig hat.

„Geschwister sind füreinander Bezugspersonen; die Wechselseitigkeit ihrer Beziehung bewirkt, dass sie im Falle der Trennung Verlusterlebnisse verkraften müssen, die das Hineinwachsen in die neue Familie erschweren“ (Kasten 1993, S.184) oder sogar

verhindern können, da sie die Verbindung zu ihrem natürlichen, unterstützenden sozialen Netzwerk verlieren.

Die Geschwistertrennung verstärkt die Trennung vom gewohnten Umfeld sowie von den Eltern und wird von den Geschwistern selbst oft als Trauma erlebt. Sollte dennoch eine Trennung notwendig sein, muss auf die Motivationslage der Pflegeeltern und deren strukturelle Besonderheiten geachtet werden, wie auch auf die Qualität der Geschwisterbeziehung. (vgl. Kasten 1993, S.185)

Wenn es zu einer Trennung der Geschwister kommt, werden bestimmte Anforderungen an deren Gestaltung gestellt. So sind offene Gespräche mit den Kindern erforderlich. Notwendig ist auch die Aufrechterhaltung der Beziehungen. Gefühle von Schuld und Trauer müssen zugelassen und bearbeitet werden. Es ist wichtig, dass die Kinder in geografischer Nähe wohnen und ihnen regelmäßige Kontakte ermöglicht werden. Um diese Punkte zu erfüllen besteht die Notwendigkeit den Kontakt zwischen ihren Pflegeeltern zu fördern. Von einer gelungenen Trennung kann man sprechen, wenn all diese Punkte erfolgreich erfüllt wurden. Es gibt allerdings keine eindeutigen Forschungsergebnisse über die Folgen einer Geschwistertrennung (Verweis auf Walper 2009, S.66f.). Das ist ein Defizit. (vgl. Walper 2009, S.67)

4.2.gemeinsame Vermittlung

Geschwister können im Allgemeinen frei entscheiden, wie ihr Verhältnis zueinander ist. Ein gutes Verhältnis haben Geschwister in der Regel dann miteinander, wenn ihre Beziehung durch einen hohen Zugang gekennzeichnet ist. Hierfür spricht ein geringer Altersabstand, oft auch Gleichgeschlechtlichkeit, ein gemeinsam erlebter Alltag indem man gemeinsame Erfahrungen macht, welche wiederum eine enge, gefühlsintensive Bindung fördern. Daneben steht die räumliche Nähe von Geschwistern, welche beispielsweise durch den Besuch der gleichen Kindertagesstätte oder dem Teilen eines Zimmers definiert wird. Meist ist auch die Beziehung zu den Eltern gestört, da die Eltern sich eher zurückziehen oder nur einen geringen Einfluss auf ihre Kinder haben. In diesem Fall werden die Geschwister oft zu den wichtigsten Bezugspersonen, was wiederum ihre Beziehung stärkt. Geschwister mit hohem Zugang sind häufig sehr intensiv miteinander beschäftigt und beeinflussen entscheidend ihre Gefühle und Probleme. (vgl. Wiemann 2009, S.2ff.)

„Aus vielen Befunden geht hervor, dass sich Geschwisterbeziehungen in hohem Maße positiv auf das emotionale Befinden auswirken und in Phasen der Familienreorganisation als bestärkendes Element fungieren können, insbesondere bei Verlust der Primärbeziehung. ... Gerade nach Erfahrungen extremer familiärer Instabilität können Geschwisterbeziehungen eine wichtige identitätsbildende soziale Ressource sein“ (Walper 2009, S.7), da sich Geschwister häufig gegenseitig Orientierung geben, Nähe und Vertrautheit vermitteln, da sie über gemeinsame Erfahrungen verfügen und sich so über zusammen Erlebtes austauschen können, sich ohne Worte verstehen und gegenseitig Halt und Stütze sein können. Sie können sich so gegenseitig helfen, biografische Brüche zu verarbeiten. Geschwister können auch als wichtige Ressource für das Erleben von Stabilität gesehen werden. Sie können an Bedeutung füreinander gewinnen, aber auch genauso Rivalen im Kampf um die Ressource Pflegeeltern werden. (vgl. Walper 2009, S.61ff.)

Die gemeinsame Vermittlung kann als Chance gesehen werden, eine vertraute Person mit in die neue Familie zu bringen und so eventuell auftretende Ängste zu mildern. Es gibt Aussagen darüber, dass dem Kind dadurch weniger seelische Verletzungen zugefügt werden. Es gilt zu bedenken, dass jeder Beziehungsabbruch schwer ist und bereits bestehende Traumata noch verstärken kann. Des Weiteren könnte ein zusätzlicher Abbruch einer Beziehung eine Bindungsstörung auslösen. (vgl. Wiemann 2009, S.3f.)

Letzten Endes wird die Entscheidung für oder gegen eine gemeinsame Vermittlung immer eine Einzelfallentscheidung bleiben. Auch gibt es keine klare rechtliche Einordnung. In der Tendenz muss die Trennung der Kinder im Einzelfall begründet werden. Nach einem Kommentar zum §1666 BGB sollte das Zusammenbleiben von Geschwistern jedoch ermöglicht werden, wenn bereits eine Trennung von den Eltern erforderlich ist. (vgl. Münder 2009, S.18)

Verschiedene Gerichtsentscheidungen in deutschen Gerichten und Kommentare zu Gesetzen enthalten in Bezug auf Geschwister folgende Aussagen:

Deutsche Familiengerichte befürworten das gemeinsame Erziehen und Aufwachsen von Geschwistern. Eine Trennung ist mit dem Kindeswohl nur in Ausnahmefällen vereinbar beziehungsweise notwendig und soll deshalb vermieden werden, es sei denn triftige Gründe, wie beispielsweise Missbrauch unter den Kindern, sprechen dafür.

Geschwister können eine gegenseitige Stütze sein, in Krisensituationen Halt und Stärke geben und ihr Zusammenbleiben eine gesunde weitere Entwicklung fördern.

Seitens des zuständigen Gerichtes wird über eine Geschwistertrennung nur nach sorgfältiger Prüfung verfügt. Es können allerdings Schwierigkeiten bei der Einschätzung der Geschwisterbeziehung auftreten, wie beispielsweise eine Überbewertung geschwisterlicher Auseinandersetzungen. Letzten Endes ist immer der Einzelfall zu betrachten. (vgl. Walper 2009, S.65f.)

4.3.Befunde zur gemeinsamen Platzierung von Geschwistern

Bisherige Untersuchungen beziehen sich hauptsächlich auf die Situation bei Trennung oder Scheidung der Eltern. Die gemeinsame beziehungsweise getrennte Vermittlung von Geschwistern in Pflegefamilien findet bisher kaum Beachtung.

Nienstedt und Westermann räumen der Geschwisterbeziehung von Pflegekindern angesichts der neuen familiären Situation und der damit verbundenen Anpassungsanforderung eine eher untergeordnete Rolle ein. Wichtigster Faktor für gelingende Pflerschaftsverhältnisse ist, ihrer Meinung nach, die Fähigkeit der Pflegeeltern, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse jedes ihrer Pflegekinder bestmöglich einzugehen. „Befunde zur gemeinsamen Platzierung von Geschwistern geben jedoch den Hinweis, dass die Geschwisterbeziehung durchaus ihre Relevanz für die Entwicklung von Kindern in Pflegefamilien hat“ (Walper 2009, S.51f.).

So zeigen empirische Studien (vor allem aus dem amerikanischen Raum) überwiegend, dass gemeinsam in Pflegefamilien platzierte Geschwister häufig zu einer etwas größeren Stabilität dieser beitragen kann. Gemeinsam untergebrachte Geschwister vollziehen eine bessere emotionale Entwicklung und weisen weniger Verhaltensprobleme auf. Sie zeigen positiveres Verhalten gegenüber Peers, entwickeln eine stärkere Bindung an Pflegeeltern, wechseln seltener die Pflegefamilie und es kommt seltener zum Auseinanderbrechen der Pflegefamilie. (vgl. Walper 2009, S.61)

Laut einer englischen Studie beträgt die Abbruchquote von Pflegeverhältnissen mit gemeinsam platzierten Geschwistern 26 Prozent. Bei getrennt vermittelten Geschwistern liegt die Abbruchquote bei 50 Prozent. Ungefähr 75 Prozent der Eltern, welche Geschwister in Pflege genommen haben, stehen dem Beschluss nach einem Jahr noch positiv gegenüber. (vgl. Kasten 1993, S.194)

Es gibt aber auch einige wenige Studien, die negative Effekte einer gemeinsamen Geschwistervermittlung aufzeigen. Zu diesen negativen Effekten gehören unter anderem ausgeprägteres Problemverhalten der Kinder, verringerte Schulleistungen und eine schlechtere Entwicklung des Sprachvermögens. (vgl. Walper 2009, S. 62)

Dennoch: „Für eine wachsende Zahl von Professionellen ist die gemeinsame Platzierung von Geschwistern inzwischen oberstes Ziel“ (Walper 2009, S.60).

5. Fallbeispiel

Diese Bachelorarbeit trägt den Untertitel *dargestellt anhand eines konkreten Fallbeispiels*. Es erwies sich in der Praxis als sehr schwierig, ein Fallbeispiel zum Thema Geschwistervermittlung in Pflegefamilien zu finden, indem beschrieben wird, warum das Jugendamt in diesem konkreten Fall so entschieden hat. Des Weiteren habe ich nicht die Erlaubnis für die Festhaltung eines von mir recherchierten Falles für meine Arbeit erhalten. Deshalb entschloss ich mich dazu, an dieser Stelle, ein leitfadengestütztes Interview mit einer Jugendamtsmitarbeiterin zu führen. Freundlicherweise hat sich eine Sozialpädagogin aus dem Bereich Pflegekinderwesen des Jugendamtes Landkreis Märkisch Oderland für dieses Interview bereit erklärt. Aus Datenschutzgründen werde ich eine Anonymisierung der Namen vornehmen. Deshalb nenne ich diese Mitarbeiterin Frau A. Auch werde ich aus ästhetischen Gründen und zum Zweck der besseren Lesbarkeit Füllwörter wie *äh* und bestätigende Aussagen wie *ja* und *mh* nicht mit anführen.

Depperman macht darauf aufmerksam, dass es nicht nur auf den Gesprächskern ankommt, sondern bereits in der Begrüßung wesentliche Beziehungen signalisiert und Gesprächsrahmen festgelegt werden. Er sagt: „Inhaltliche Aspekte eines Gesprächs können in der Regeln nicht angemessen interpretiert werden, wenn wir nicht wissen, unter welchen Umständen sie zu Stande gekommen sind, wie das Gespräch eingeleitet wurde“ (Deppermann 2008, S.27). Deshalb werde ich das Interview vollständigshalber so zur Niederschrift bringen, wie es stattgefunden hat.

5.1. Transkript des Interviews

I.: Hallo Frau A. Vielen Dank, dass Sie sich heute für das Interview Zeit genommen haben.

Frau A: Hallo! Ich habe, nachdem Sie mir die Anfrage geschickt haben, mich auch mit dem Thema noch einmal tiefgründiger beschäftigt. Und Sie haben sich ein ganz interessantes Thema ausgesucht, von dem ich denke, da müssen Sie ganz schön nach Literatur suchen. Das ist ein Feld, wo noch nicht so der Schwerpunkt darauf lag, denke ich. Nachdem Sie mir die Fragen im Voraus zugesandt haben, habe ich mich mit meinen Kollegen über dieses Thema unterhalten. Sie müssen wissen, dass das Jugendamt des Landkreises Märkisch Oderland drei Dienstorte hat. Wir sind alle

bemüht, gleich zu arbeiten, mit den gleichen Verfahren. Aber stellen Sie mir doch erst einmal Ihre Fragen.

I.: Vielen Dank, dass Sie sich schon so eine Mühe im Voraus gemacht haben. Ich würde sagen, wir beginnen mit der Frage: Was spricht für eine getrennte Vermittlung von Geschwistern?

Frau A: Ich würde erst einmal grundsätzlich sagen, dass wir bei jedem Fall immer als Einzelfall gucken. Das ist so generell, finde ich, wo wir immer wieder sagen: „Es gibt bei uns im Jugendamt kein Schema F“. Man kann nur ganz selten sagen: „Wenn es so ist, dann so“. Ich hatte mich jetzt einfach auch noch einmal mit meinen Kollegen besprochen und geguckt, ja, wo sagen wir denn: „Was spricht für getrennte Vermittlung und was spricht für eine gemeinsame Vermittlung“, weil so ein paar Kriterien, da haben sie ja Recht, brauch man ja um zu gucken, wonach treffe ich denn meine Entscheidung. Also, wir gucken dann immer auf das Pärchen, aber auch auf das einzelne Kind. Bei getrennter Vermittlung muss man einfach schauen, wie sind die Kinder in der Familie gemeinsam aufgewachsen, welche Rolle hatten die Kinder, und mitunter kann es ja sein, dass das eine Kind die Mutterrolle oder die Vaterrolle, die Elternrolle, übernommen hat. Und für diese Kinder kann es schon sprechen, dass eine getrennte Vermittlung günstiger ist, dass diese Kinder einfach noch einmal Kind sein können. Das ist so ein ganz großer Punkt, den wir haben. Beziehungsweise, wenn Sie gemeinsam vermittelt werden, dass man einfach noch einmal schaut, können Pflegeeltern hierauf besonderes Augenmerk haben und dem Kind auch die Erlaubnis geben beziehungsweise dem Kind wirklich sagen: „Das brauchst du nicht machen, jetzt bin ich da, ich übernehme jetzt diese Rolle“. Das ist natürlich sehr schwierig im Zusammenleben. Wo wir mitunter dann wirklich gucken müssen, wäre es nicht günstiger fürs Kind, für beide Kinder, für die einzelne Entwicklung, dass sich jeder getrennt besser entwickelt.

Für eine getrennte Vermittlung spricht auch, wenn die Kinder noch gar nicht zusammen gelebt haben. Also, wenn wir Kinder getrennt vermitteln oder vermittelt haben, ist es ja eher aus der Geschichte so gelaufen, dass man das erste Kind vermittelt, es wird ein weiteres Kind in der Familie geboren. Dann ist es ja nicht immer möglich, dieses Kind in dieselbe Pflegefamilie zu geben, weil die Eltern sagen: „Wir wollen nur ein Pflegekind“, weil in der Pflegefamilie vorher schon ein Kind gelebt hat und somit gesagt wird, hier leben nur zwei Pflegekinder. Es ist nicht immer möglich, nachfolgende

Geschwister noch in die gleiche Pflegefamilie zu vermitteln, vielleicht weil die Eltern selber schon vier, fünf Kinder haben. Das ist natürlich auch ein Punkt wo wir sagen: „Ja es ist ein Geschwisterkind, aber diese Kinder haben nicht miteinander gelebt, hier gibt es ja keine Bindung, oder keine Geschwisterbeziehung - mit dem Wort Bindung bin ich ja eh immer vorsichtig - aber keine Geschwisterbeziehung“. Hier müssen wir ja nicht darauf gucken, dass die Kinder zusammen leben, nur weil sie blutsverwandt miteinander sind. Hier kann man darauf gucken, ob man nicht vielleicht eine Pflegefamilie hat, die auch im näheren Umfeld lebt, weil uns schon wichtig ist, dass die Kinder ja wissen: „Wo komme ich her, wer bin ich, wer sind meine Eltern und wer sind auch meine Geschwister“, dass man einfach auch im Rahmen des Pflegeverhältnisses darauf achtet, dass die Geschwister voneinander wissen, sich besuchen. Aber es muss nicht unbedingt sein, dass sie gemeinsam vermittelt werden.

Wir haben aber auch mehrere bewusste getrennte Vermittlungen beziehungsweise waren die Kinder gemeinsam untergebracht. Es hat sich im Laufe der Zeit gezeigt, dass es für die Entwicklung der beiden Kinder nicht gut ist gemeinsam untergebracht zu bleiben. Also, auch so eine Entscheidung kann sich ja zeigen, dann, wenn die Kinder länger in der Pflegefamilie leben. Das sind aber dieselben Kriterien, die, wenn man sie vorher schon wüsste, man vorher schon so entscheiden würde.

Was spricht noch für getrennte Vermittlung. Ich habe auch noch einmal in der Literatur geguckt, aber da haben Sie, denke ich mal, selber viel gelesen. Punkte, die ich noch habe, sind Kinder mit großem Altersabstand. Wobei, in der Praxis ist das auch immer schwierig, denke ich. Man muss wirklich gucken, ob die eine enge Beziehung haben. Wenn wir eine Pflegefamilie haben, die sich das vorstellen kann mit einem älteren und einem sehr kleinen Kind und dieses große Kind nicht unbedingt die Elternrolle übernimmt, müssen die nicht getrennt vermittelt werden. Ja es ist schwierig.

Der Leitfaden ist einfach, jeder Fall ist anders. Es ist immer wieder neu zu gucken. Aber, wenn wir solche Punkte haben wo wir merken, hier übernimmt einer die Mutterrolle, oder die haben gar keine Beziehung, dann sind wir nicht diejenigen, wir arbeiten nicht nach dem Leitsatz: Geschwistervermittlung um jeden Preis. Also, das ist dann schon eher wo wir gucken, was spricht dafür, was dagegen.

Was ich in der Literatur noch gefunden habe, da haben wir aber keine Praxisbeispiele, oder die Erfahrung habe ich auch noch nicht gemacht, ist die getrennte Vermittlung bei Gewalt unter Geschwistern, sexueller Misshandlung unter Geschwistern.

Das sind so die großen Punkte die für eine getrennte Vermittlung sprechen, wenn man das so formulieren kann. Also, was dann eher auch einfach in der Praxis noch dazu kommt, dass Geschwister nicht gemeinsam vermittelt werden, waren so die anderen Punkte, die ich auch schon mit sagte, dass wir einfach nicht die Pflegefamilien haben, grad, wenn wir so von Geschwisterkonstellationen ab drei oder vier Geschwisterkindern sprechen. Da muss man einfach gucken. Wir haben ja in den seltensten Fällen Pflegefamilien, in die man eh drei oder vier Kinder gibt. Es gibt natürlich auch Pflegeverhältnisse mit drei und mehr Kindern. Und da muss man natürlich auch gucken, hab ich jemand, dem ich drei oder vier Pflegekinder auf einen Schlag geben kann. Das hatten wir auch schon, dass wir vier Kinder mit einem Mal unterbringen mussten, wo wir dann geguckt haben, dass wir zwei Pflegefamilien haben, die dann eng miteinander arbeiten können, wo die Geschwister wissen: „Wer bin ich, wo lebe ich“, aber halt in getrennten Familien leben. Das ist nicht unbedingt ein Indiz, sie nicht gemeinsam vermitteln zu können, sondern wo einfach die Praxis sagt: „Das geht nicht anders“. Man könnte eventuell noch schauen, ob dann diese Kinder, wenn es wirklich eine größere Geschwistergruppe ist, ob eine Erziehungsstelle dann nicht die geeignetere Hilfe wäre. Aber das müssen auch dann die Kollegen vom Allgemeinen Sozialen Dienst mit uns gemeinsam entscheiden, was ist denn hier die geeignete Hilfe, Pflegefamilie oder Heimerziehung und dann halt in einer Erziehungsstelle. Also, bei größeren Kindergruppen kann das dann auch schon einmal vorkommen, dass es dann gar nicht in eine Pflegefamilie geht, dass man sagt: „Hier spricht alles dafür, dass die Kinder zusammen bleiben sollen und können. Wir haben niemanden“, dass eine andere Hilfeform geschaffen wird. Und eine Erziehungsstelle arbeitet ja sehr ähnlich einer Pflegefamilie. Sie haben ja nur eine andere Profession. Also, unsere Pflegeeltern sind ja Laien, muss man ja einfach immer wieder dazu sagen.

I.: Was mich da in diesem Zusammenhang interessieren würde, ist, was mit Geschwistern geschieht, die in Obhut genommen werden. Kommt es in diesem Fall häufiger zu einer Geschwistertrennung?

Frau A: Wenn wir hier Geschwister haben, als Pärchen, gucken wir, dass wir die erst einmal gemeinsam in die Bereitschaftspflege unterbringen können. Die Möglichkeiten haben wir auch, weil wir viele Bereitschaftspflegestellen haben, die auch zwei oder drei Kinder aufnehmen, dass die auch gemeinsam vermittelt werden können. Und dann zeigt

sich ja oft auch in dem Pflegeverhältnisverlauf in der Bereitschaftspflege: „Wie gehen die denn miteinander um“, was uns dann natürlich die weitere Entscheidung noch einmal erleichtern kann, wo man eine Rückmeldung hat. Wenn man natürlich Kinder direkt beim ersten Mal unterbringt und wir die dann auch noch nicht so kennen, ist das ja dann immer schwierig die Entscheidung zu treffen: Gemeinsam oder getrennt. Wenn wir die Möglichkeit haben, lassen wir Geschwister zu zwei oder auch zu drei zusammen. Da muss man halt immer gucken, wie die Bereitschaftspflege belegt ist. Es spielt wieder eine größere Rolle, Geschwisterkonstellationen von vier oder fünf, was ja hier bei uns nicht selten ist, und die gemeinsam untergebracht werden sollten, dann müssen die Kollegen auch hier entweder schon gleich bei der Bereitschaftspflege oder während der Inobhutnahme gleich nach einer Einrichtung gucken, oder wir müssen dann auch trennen. Aber das Trennen ist meines Erachtens nach nicht unbedingt der Sinn, weil wir sagen: „Sie müssen getrennt vermittelt werden oder getrennt untergebracht werden“, sondern eher die Gegebenheiten die man hat. Es sei denn, wir haben wieder die Punkte von vorhin, dass wir wissen, es gab Gewalt unter den Kindern, sodass wir sagen: „Die können wir nicht gemeinsam unterbringen“. Und wenn wir Geschwister haben, wo es mehrere sind, die wir nicht in einer Pflegefamilie unterbringen können, dann gucken wir genau, also: „Wo ist der Altersunterschied, wen bringen wir mit wem zusammen unter“. Da spielen dann wieder die Punkte eine Rolle, die wir vorhin schon hatten, also wer hat eine Beziehung miteinander, wer lebt wie lange miteinander, wo man dann oftmals sagt, der Säugling, der noch keine Beziehung zu den anderen Kindern hat, weil er einfach noch zu klein ist, kommt in eine Familie und die beiden anderen Pärchen kommen in andere Familien, um dann zu gucken: „Wo geht es weiter, wo geht es hin“. Und dann kann natürlich auch schon sein, dass man sagt: „Ja, wir haben auch nicht unbedingt eine Familie die fünf Kinder miteinander aufnimmt“ und dass man dann sagt, man bleibt auch bei dieser Konstellation, auch weiterhin. Die werden natürlich nicht wie Geschwister, wenn sie zu Hause wären, in einer Geschwisterbeziehung aufwachsen. Aber das ist ja eh die Besonderheit bei Pflegekindern, dass sie einfach in anderen Konstellationen aufwachsen wie Kinder, die bei ihren Eltern aufwachsen. Und mitunter haben Pflegegeschwister ja eine engere Beziehung zu anderen Kindern, die in der Pflegefamilie leben, als zu ihren leiblichen Geschwistern, die in anderen Familien oder auch noch zu Hause leben. Das ist die Biographie dieser Kinder, womit sie sich auseinander setzen müssen und leben lernen müssen und auch gut können. Sie kennen es ja auch nicht anders. Wichtig ist nur für

unsere Pflegekinder, dass man offen mit diesen Themen umgeht. Das erleben wir oft, für die Kinder ist es klar, so wie man es ihnen sagt. Kinder können das gut verkraften, wenn man ihnen das erklärt, in allen Bereichen im Pflegekinderwesen.

I.: Nun haben Sie ja Faktoren für eine getrennte Vermittlung genannt und auch bereits Faktoren angesprochen, die für eine gemeinsame Vermittlung sprechen. Was gibt es denn noch für Faktoren, die für eine gemeinsame Geschwistervermittlung sprechen?

Frau A: Einfach, dass die Kinder etwas Vertrautes haben. Wenn man einfach guckt, sie kommen aus einer vertrauten Umgebung, auch wenn sicher nicht immer alles positiv war, ist es ja doch das, was sie kennen, eine vertraute Umgebung, in eine vollkommen fremde Umgebung: Fremdes Haus, fremde Menschen, fremde Gerüche, fremder Rhythmus, fremde Rituale und so weiter. Dann ist es natürlich für die Kinder, meines Erachtens nach, einfacher, oder kann es einfacher sein, wenn man jemand bei sich hat, jemand Vertrautes, wo man das nicht alleine durchmacht, wo ein Austausch stattfinden kann. Es kommt darauf an, wie alt die Kinder sind, ob sie sich auch austauschen können, wobei wir auch bei der Vermittlung von Säuglingen sagen, man soll mit ihnen reden, Kinder bekommen ja auch schon viel mit. Ich kann mir schon vorstellen, dass sich Geschwisterkinder da auch gegenseitig einen gewissen Halt geben können. Das ist ein großer Punkt neben der positiven Geschwisterbeziehung.

I.: Was macht eine gute Geschwisterbeziehung aus?

Frau A: Das ist eine gute Frage. Ich denke, dass sind einfach die beiden Punkte: Es ist etwas Vertrautes, etwas Bekanntes und es ist nicht von Gewalt, der Fürsorgerolle oder zu viel Eifersucht und Rivalität geprägt. Wenn es nicht der Fall ist, dass eins der Kinder aufgrund zu starker Fürsorgerolle selbst nicht mehr Kind sein kann, dann ist es auch eine gute Geschwisterbeziehung.

Es ist natürlich sehr schwierig für uns, das immer am Anfang gleich einschätzen zu können. Das ist das, wenn ich immer sage: „Jeder Fall ist anders, jeder Fall ist neu“. Mitunter kennt man beispielsweise bei Inobhutnahmen, welche ja dann oft auch Knall auf Fall kommen, die Familien im Vorhinein gar nicht und kann daher kaum Aussagen zu den Geschwistern und deren Beziehung treffen. Wenn uns nichts bekannt ist, versuchen wir erst einmal diese Kinder gemeinsam zu vermitteln, und dann muss man

schauen, welche Informationen kommen einfach noch hinzu. Und dann kann so eine Entscheidung auch noch nachträglich verändert werden. Andere Familien kennt man im Vorhinein und dann kann man schon gucken, in die und die Richtung kann es gehen.

Ich glaube, so ganz klare Antworten werden sie von uns nie bekommen, das sagen wir auch immer unseren Bewerbern, dass wir auf eine Frage immer mit einem riesen Ausschweif antworten und immer sehr blumig reden, denke ich, und nicht so mit Fakten, so oder so, und das wenig belegen können.

I.: Was mich noch interessieren würde, ist, nach welchen Kriterien sie vorgehen, sprich: Mit welchen Mitteln Sie Entscheidungen treffen.

Frau A: Wir haben jetzt weder Kataloge noch irgendein Blatt wo drauf steht, dass: das oder das. Wir haben die Möglichkeit, weil wir mehrere Kollegen sind, uns auch einfach untereinander zu beraten, uns auszutauschen. Mitunter schalten wir auch die Erziehungs- und Familienberatungsstelle mit ein, wo auch noch einmal Kinder- und Jugendtherapeuten und -psychologen arbeiten, die entweder im Rahmen dieser Inobhutnahme auch das Pflegeverhältnis kennenlernen und die Kinder kennenlernen, oder uns einfach auch allgemein Ratschläge geben können, wo man einfach gemeinsam dann eine Entscheidung trifft. Natürlich ist immer derjenige, der für den Fall verantwortlich ist, der Federführende, der dann auch die Entscheidung vertreten muss, aber es ist ja nicht unbedingt eine Einzelfallentscheidung. Man kann auch untereinander vergleichen, wo man sagt: „Mensch, wir hatten den und den Fall und der ist ja ziemlich ähnlich und da ist das so und so verlaufen“. Wir haben auch grundsätzlich bei Vermittlung von Pflegekindern keine Kriterienkataloge in dem Sinne. Wir haben ein Konzept, in dem steht, wie viele Pflegekinder wir in Familien vermitteln können. Uns ist es wichtig, dass, wenn wir Pflegekinder vermitteln in Familien in denen schon Kinder leben, diese Kinder immer die jüngsten sind, dass auch einfach dieser natürliche Altersabstand gegeben ist wie in der Herkunftsfamilie, dass man nicht einem Kind seine Position streitig macht und einfach ein älteres Kind vor die Nase setzt. Das sind so Faktoren, die uns bei der Vermittlung wichtig sind.

Mitunter kann man ja auch sagen: „Mensch, ich habe hier Bauchschmerzen“, aber wir sagen: „Grundsätzlich ist es günstiger die Kinder gemeinsam zu vermitteln“. Mitunter hat man ja von beiden Kriterien Sachen die zutreffen und da muss man dann einfach

gucken, was ist jetzt hier günstiger. Das ist dann aber auch nicht immer einfach. Ob man richtig entschieden hat, weiß man mitunter auch erst dann, wenn die Kinder schon eine Weile dort gelebt haben. Und man weiß auch nie was sich noch entwickelt, wenn die Kinder dort sind. Mitunter werden Sachen auch erst deutlich, wenn Kinder in der Pflegefamilie leben, die wir vorher nicht kannten, und dann kann sich die Entscheidung auch noch einmal ändern. Wir hatten beispielsweise einen Fall, wo wir drei Mädchen vermittelt haben, die waren zwei, fünf und sechs Jahre alt, glaube ich, wo man mit einem Schlag drei Kinder in eine Pflegefamilie gibt. Das ist natürlich auch sehr intensiv. Ob das Zusammenleben dann anstrengend wurde, weil es drei Geschwister waren oder weil diese Kinder einfach eine spezielle Problematik auch mitgebracht haben, ich denke, das lässt sich im Nachhinein auch schwer auseinander halten. Es ist dann so gewesen, dass wir die Mädchen auch getrennt haben und eins in eine Einrichtung gaben. Wie gesagt: „Woran es lag, kann man hinterher eigentlich kaum feststellen“.

Ansonsten hatte ich im Rahmen der Bereitschaftspflege des Öfteren Geschwisterkinder zunächst gemeinsam vermitteln können, und dann hat man geschaut: Vermittelt man sie gemeinsam weiter oder muss man sie trennen. Wir haben auch Geschwister schon in Einrichtungen vermitteln müssen, weil wir zu diesem Zeitpunkt keine Pflegefamilie hatten, die Geschwister aufnehmen konnte, oder, dass wir gar keine freie Pflegefamilie hatten.

Und ich denke, grundsätzlich gucken wir bei Geschwistern auch immer auf jedes einzelne Kind. Was ist für das einzelne Kind gut. Also, sie werden nicht immer nur als Gesamtpaket gesehen.

I.: Spielen Alter und Geschlecht bei ihnen bei der Geschwistervermittlung eine Rolle? Sie haben ja bereits erwähnt, dass es bei großen Altersabständen zwischen den Geschwistern auch zu einer Vermittlung kommen kann, wenn eine positive enge Beziehung zwischen ihnen besteht. Insofern spielt das Alter dann nicht vordergründig eine Rolle, wenn ich das richtig verstanden habe.

Frau A: Von unserer Seite her ist das Geschlecht ein unwichtiges Kriterium. Wo es wiederum eine Rolle spielt, ist, dass Pflegeeltern im Bewerberverfahren schon die Möglichkeit haben, zu sagen: Mit welchen Kindern sie sich ein Zusammenleben vorstellen können. In dem Sinne ist es uns dann schon sehr wichtig, dass wir auch auf die Bedürfnisse, Wünsche und Vorstellungen der Pflegeeltern eingehen.

Wir sagen immer: „Wir suchen nicht Kinder für unsere Pflegeeltern sondern Pflegeeltern für unsere Kinder“. Aber es ist uns auch wichtig, dass wir wissen, was können sich Pflegeeltern vorstellen, wo sind ihre Grenzen, wo sehen sie ihre Stärken, wo ihre Schwächen. Und wenn wir Pflegeeltern haben, die sagen: „Mensch, wir haben selber zwei Söhne gehabt, wir können super mit Jungs und würden gerne wieder einen Jungen aufnehmen“, würden wir in diese Familie nicht unbedingt ein Mädchen vermitteln. Viele Pflegeeltern sagen aber auch: „Das Geschlecht ist uns egal“. In dem Sinne spielt das Geschlecht im Allgemeinen keine Rolle, aber im spezifischen dann zu schauen, wo sagen Pflegeeltern: „Das können wir uns vorstellen, das nicht“.

I.: Haben sie ausreichend Pflegeeltern zur Verfügung oder besteht eine Tendenz zur Unterbringung in einer Einrichtung?

Frau A: Ich denke, dann kommt es eher wieder aufs Alter an, weil wir grundsätzlich ja gucken müssen: Sind die Kinder überhaupt noch für eine Pflegefamilie geeignet. Wir vermitteln ja in der Regel Kinder zwischen null und sechs Jahren in Pflegefamilien. Bei älteren Kindern muss man einfach schauen: „Wie viele Beziehungsabbrüche haben sie schon erlebt, können sie sich noch einmal auf eine neue Beziehung einlassen“? Wenn ja, spricht es für eine Pflegefamilie. Mitunter kann man aber bei älteren Kindern sagen: „Dieses familiäre ist für diese Kinder nicht mehr tragbar. Die brauchen eher einen lockeren Rahmen, nicht so eine enge Beziehung, aber Erzieher, wo jetzt nicht so viel Nähe und Beziehung erwartet wird“. Das ist aber ein generelles Kriterium bei der Vermittlung von Pflegekindern. Wir haben aber auch kleine Kinder, welche stark verhaltensauffällig und entwicklungsverzögert und somit nicht mehr mittelbar sind. Diese Kinder brauchen einen professionellen Rahmen, das können Pflegeeltern nicht leisten, weil sie die Ausbildung dazu nicht haben. In diesem Rahmen ist die Erziehungsstelle grundsätzlich die geeignetere Hilfe zur Erziehung.

Wenn aber grundsätzlich feststeht, dass die Pflegefamilie die geeignete Hilfe ist, dann gucken wir schon, dass wir eine geeignete Familie haben. Das Problem, dass zu wenige Familien zur Verfügung stehen, haben, glaube ich, alle Jugendämter. Aber es ist keine Besonderheit, dass jetzt eher Geschwister deswegen nicht gemeinsam vermittelt werden können. Das kann uns auch genauso bei Einzelkindern passieren. Es ist bisher noch nicht der Trend, dass wir sagen: „Einzelne Kinder bekommen wir noch vermittelt, aber nicht Geschwisterkinder“. Der Trend ist aber leider so, dass es immer weniger

Pflegefamilien werden. Bisher haben wir aber die, die wir zusammen vermitteln wollten, auch noch zusammen vermitteln können. Das ist aber dann wieder ein Punkt, welcher mit der Geschwistervermittlung an sich nichts zu tun hat, sondern der äußeren Umstände.

I.: Gibt es auch Vorschriften seitens des Bundes oder Ihres zuständigen Amtes nach denen Sie sich bei der Vermittlung richten?

Frau A: Nein, meines Erachtens nach, gibt es keine Vorschriften. Meine Kollegen und ich haben gemeinsam versucht für uns Standards und Richtlinien zu erschaffen, weil, meines Erachtens nach, ist die Ausführung des SGB VIII in seinen Einzelheiten wirklich den einzelnen Jugendämtern überlassen. Es gibt vom Landesjugendamt Richtlinien und Empfehlungen, aber jetzt nicht: „So muss es sein“. Wir gucken dann, wie es bei uns passt. Und daher ist unser Konzept entstanden.

Sie fragten ja auch nach Statistiken, aber das ist etwas, das wir nicht haben. Auch in Bezug auf Geschwistervermittlung führen wir überhaupt keine Daten. Und, ich glaube, es ist auch sehr schwierig da etwas zu finden. Also, es ist einfach noch ein Feld das wenig erforscht ist.

I.: Vielen Dank für dieses Gespräch.

5.2. Gegenüberstellung theoretischer Aussagen mit Aussagen aus der Praxis

Um zu erforschen, ob die theoretischen Aussagen über die getrennte beziehungsweise gemeinsame Geschwistervermittlung auch auf die Praxis zutreffen, werden hier die Aussagen von Frau A den theoretischen Annahmen, zur besseren Veranschaulichung, tabellarisch gegenübergestellt.

	theoretische Aussagen	Aussagen aus der Praxis
Kriterien für die gemeinsame Vermittlung	-geringer Altersabstand, große Nähe, gemeinsamer Alltag, gemeinsame Erfahrungen befördern eine positive Geschwisterbeziehung <i>-eher zurückgezogene Eltern</i> <i>-geringer Einfluss der Eltern</i>	-dass die Kinder etwas Vertrautes haben -positive Geschwisterbeziehung

	theoretische Aussagen	Aussagen aus der Praxis
Kriterien für die Trennung	<ul style="list-style-type: none"> -Missbrauch, Gewalt, Traumatisierung -übergroße Rivalität -zu starke Fürsorgerolle des älteren Geschwisters und Gefährdung dessen Entwicklung -wenig gemeinsame Lebenserfahrung, dadurch keine gemeinsame Beziehung -belegungsorganisatorische Hindernisse -Unterbringung zu verschiedenen Zeiten -Pflegeeltern können den notwendigen Bedürfnissen des einzelnen Kindes nicht gerecht werden <i>-großer Altersunterschied</i> <i>-extrem aggressive, destruktive Verhaltensmuster</i> 	<ul style="list-style-type: none"> -Missbrauch, Gewalt untereinander - zu viel Eifersucht, Rivalität -häufig, wenn ein Kind eine Elternrolle übernommen hat, die eigene Entwicklung dadurch gefährdet ist -keine vorhandene Beziehung untereinander -belegungsorganisatorische Hindernisse -Unterbringung erfolgte nacheinander, nicht zeitgleich -Pflegeeltern können den notwendigen Bedürfnissen jedes Kindes nicht gerecht werden <i>-große Geschwistergruppen, aufgrund zu großer Belastung für Pflegeeltern</i>
Wonach richtet sich die Entscheidung?	<ul style="list-style-type: none"> -Bedeutung der Geschwisterbeziehung für das einzelne Kind -Vor- und Nachteile des Zusammenlebens für jedes Kind -Art der Geschwisterbeziehung <i>-Verantwortungsbewusstsein und die Art der Identifikation untereinander</i> <i>-Kontakthäufigkeit, Art der Kontakte</i> <i>-Wünsche der Kinder</i> 	<ul style="list-style-type: none"> -Bedeutung der Geschwisterbeziehung für das einzelne Kind -Vor- und Nachteile für jedes Kind -Art der Geschwisterbeziehung, des Aufwachsens <i>-Geeignetheit der Kinder für eine Pflegefamilie</i>
allgemein wichtige Aussagen	<ul style="list-style-type: none"> -Entscheidung richtet sich immer nach dem Einzelfall -es gibt keine rechtlichen Vorgaben 	<ul style="list-style-type: none"> - Einzelfallentscheidung -Leitfaden: Jeder Fall ist anders -Pflegeeltern sind Laien -Tendenz zur gemeinsamen Vermittlung -offen mit Kindern umgehen -Beratung mit Kollegen bevor Entscheidung getroffen wird, eventuell Hinzuziehung anderer Fachkräfte -wichtig: Grenzen, Wünsche der Pflegeeltern berücksichtigen -es gibt keine Vorschriften oder Gesetze, nur Richtlinien vom Landesjugendamt

Diese Punkte lassen erkennen, dass im Großen und Ganzen die theoretischen Ausführungen in der Praxis umgesetzt werden. Aussagen, die nur von einer Seite getroffen wurden, werden im Text kursiv dargestellt. Ich werde nicht auf die Gemeinsamkeiten eingehen, da diese aus dem Text ersichtlich werden. Jedoch folgen einige Anmerkungen zu zwei Punkten, die ich näher ausführe.

In der Theorie zu den Kriterien der getrennten Geschwistervermittlung findet sich die Aussage „großer Altersunterschied“. Frau A meinte zu diesem Kriterium, dass es nicht verallgemeinert werden kann, da es auch Geschwisterkonstellationen mit großem Altersabstand gibt, wo unter den Kinder eine positive Geschwisterbeziehung herrscht und deshalb eine Trennung vermieden werden sollte. Sie nannte hingegen als Kriterium für eine getrennte Vermittlung große Geschwistergruppen. Die Trennung ist aber nicht auf die Beziehung unter den Geschwistern zurückzuführen, sondern beruht auf der Tatsache, dass es kaum eine Pflegefamilie gibt, die beispielsweise fünf Geschwister auf einmal zu sich nehmen kann. Auch bezweifelt Sie, dass in diesem Fall die Pflegeeltern jedem einzelnen Kind die nötige Aufmerksamkeit zukommen lassen könnten.

Frau A weist in dem geführten Interview mehrfach darauf hin, dass getroffene Entscheidungen über die Vermittlung sich auch im Nachhinein noch einmal verändern können. So kann es beispielsweise bei einer gemeinsamen Geschwistervermittlung in den Pflegefamilien oder Institutionen zu Problemen zwischen den Geschwistern kommen, die vorher noch nicht ersichtlich waren, sodass eine Trennung dieser erfolgen muss.

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass es sich hier nicht um eine repräsentative Gegenüberstellung handelt, da die Aussagen aus der Praxis nur auf eine Person bezogen sind und diese Person Ihre individuellen Ansichten und Einstellungen, wahrscheinlich unbewusst, in Ihre Aussagen einfließen lässt.

6.Schlussbetrachtung

Geschwisterbeziehungen kann man nicht aufkünden, sie sind annähernd egalitäre menschliche Beziehungen und bleiben ein Leben lang bestehen. Sie sind enormen Veränderungen über die Lebensspanne hinweg ausgesetzt, zeigen aber auch große Kontinuität. Dabei pendeln Geschwister ständig zwischen Distanz und Nähe, ein Jeder gemäß seines individuellen, persönlichen Wesens und seiner Ausprägung.

Geschwister haben meist viel gemeinsam erlebt, haben eine gemeinsame Geschichte, welche sie oft eng miteinander verbindet. Auch wird zwischen ihnen „die soziale Unterstützung anders wahrgenommen und leichter angenommen ... als im vertikalen Feld zwischen Eltern und Kindern“ (Sohni 2004, S.22), was zahlreiche Feldstudien belegen. So können bereits Kinder supplementäre Bindungspersonen für ihre Geschwister sein.

Geschwister als Bezugspersonen können helfen, mögliche traumatische Erfahrungen und deren negative Effekte abzupuffern. Neben förderlichen Auswirkungen der Geschwisterbindung lassen sich aber auch destruktive Auswirkungen erkennen.

Des Weiteren kann es unter Geschwistern wechsel- oder einseitige Loyalität geben. Ferner hat der Altersabstand zwischen ihnen eine wichtige Bedeutung für die Geschwisterbeziehung.

Die Identifikation unter Geschwistern ist anders als die Identifikation mit den Eltern. Aufgrund dieser Tatsache können Geschwister auch in Konflikten eine Erfahrung von Nähe machen. (vgl. Sohni 2004, S.20ff)

Sie haben ebenfalls großen Einfluss auf die kognitive, emotionale, soziale und identitätsbildende Entwicklung untereinander.

Geschwister übernehmen wichtige Rollen und Funktionen füreinander. Diese Rollen und Funktionen sind entscheidend für die Herausbildung einer eigenen Identität und haben prägende Funktion für jedes der Kinder.

Geschwister sind Interaktionspartner, Spielpartner, Identifikationspartner, Rivalen, Vorbilder, Freunde, Drahtzieher, Pioniere, Bündnispartner/Verbündete, Helfer, Vertraute, Trostspender, Experten füreinander, Mediatoren und Übersetzer. Ihnen kommt eine therapeutische Funktion zu sowie die Funktionen als Lehrender, Betreuender und Erziehender. Des Weiteren dienen sie als Objekt der Verschiebung und bieten ein Übungsfeld für Kontroll- und Regulationsmechanismen.

„Geschwister bedeuten tiefe Gefühle von Nähe, Verbundenheit, Liebe, Vertrautheit und Kooperation, aber auch ebenso starke Emotionen wie Eifersucht, Ablehnung, Entfremdung, Hass und Konkurrenz. ... Tucholsky hat dies ebenso treffend wie pointiert formuliert: <<Wilde Indianer sind entweder auf Kriegspfad oder rauchen die Friedenspfeife – Geschwister können beides>>. (zitiert nach: Rea Rother (2003): Vertraute und Rivalen zugleich. Dossier Geschwister. Zürich: Kirchenbote des Kantons Zürich, 24.1.2003, S.8) Geschwister bedeuten sowohl Chancen wie Risiken. Wo das Positive deutlich überwiegt, entsteht eine wertvolle, häufig lebenslange emotionale wie kognitive Ressource für alle Beteiligten“ (Frick 2009, S.24).

Die, in dieser Arbeit, vorgestellten Untersuchungen und Befunde belegen, dass Geschwister aus ihren Beziehungen untereinander wichtige Ressourcen und Faktoren der Resilienz ziehen können. Ein sozialarbeiterischer Auftrag besteht in der Förderung der Entwicklung der anvertrauten Kinder und Jugendlichen. Somit kommt den Sozialarbeitern die Aufgabe zu, in langwierigen Belastungssituationen ungünstige Aspekte kompetent aufzufangen und den Ressourcenaspekt zu unterstützen.

Eine ausführliche Antwort auf die Frage: *Was spricht für eine gemeinsame beziehungsweise getrennte Vermittlung?* ist im vierten und fünften Kapitel zu finden. Ich möchte an dieser Stelle nur eine kurze Zusammenfassung der Faktoren geben.

Eine positive Geschwisterbeziehung, welche durch einen hohen Zugang gekennzeichnet ist, sowie eine Vertrautheit zwischen den Kindern sind als Kriterien für eine gemeinsame Geschwistervermittlung zu sehen.

Für eine Trennung hingegen spricht, wenn die Geschwisterbeziehung durch einen geringen Zugang sowie durch Missbrauch, Gewalt und Traumatisierung gekennzeichnet ist; die Unterbringung der Geschwister nacheinander erfolgt; eine ungesunde Hierarchie zwischen den Geschwistern herrscht; ein Geschwister zu stark die Fürsorgerolle über hat und ein Kind extrem aggressive, destruktive Verhaltensmuster zeigt. Eine Trennung der Kinder wird dringend empfohlen, wenn die individuelle Entwicklung eines Kindes nicht gewährleistet ist.

Allerdings sind diese Kriterien/Faktoren/Empfehlungen nicht als Schwarz-Weiß-Empfehlungen zur gemeinsamen oder getrennten Geschwistervermittlung zu sehen. Deshalb möchte ich an dieser Stelle nochmals erwähnen, dass die Entscheidung für oder

gegen eine gemeinsame Vermittlung immer eine Einzelfallentscheidung ist und sein muss. Jeder Mensch ist individuell, auch Geschwister. Es gibt für die gemeinsame beziehungsweise getrennte Geschwistervermittlung keine Punkte nach dem Prinzip: Dieses und Jenes trifft zu, also muss eine Trennung/gemeinsame Vermittlung erfolgen. Es soll die optimale Entwicklung der Kinder in der Fremdunterbringung ermöglicht werden. Die Prüfkriterien stellen Faktoren dar, die eine positive oder negative Wirkung entfalten können. Dabei gilt es, anhand der Fallanamnese und notwendiger weiterer Recherchen, Diagnostik und so weiter, im Einzelfall herauszufinden, welche Faktoren positiv und welche negativ wirken, diese zu gewichten und letztendlich eine Entscheidung zu treffen. Es kann immer nur vorsichtig prognostiziert werden. Eine hundertprozentige Sicherheit für richtige Entscheidungen gibt es hier nicht, aber zumindest die Verpflichtung, nach bestem Wissen, und Gewissen, eine Entscheidung zu treffen.

Geschwister

*Was anders heißt Geschwister sein
als Abels Frucht und Zorn des Kain,
als Streit um Liebe, Ding und Raum,
als Knöchlein am Machandelbaum,
und dennoch, Bruder, heißt es auch,
die kleine Bank im Haselstrauch,
den Klage-ton vom Schaukelbrett,
das Flüstern nachts von Bett zu Bett,
den Trost –*

*Geschwister werden später fremd,
vom eignen Schicksal eingedämmt,
doch niemals stirbt die wilde Kraft
der alten Nebenbuhlerschaft,
und keine andere vermag
so bitteres Wort, so harten Schlag.
Und doch, so oft man sich erkennt
und bei den alten Namen nennt,
auf wächst der Heckenrosenkreis.
Du warst von je dabei. Du weißt.*

(Matthias Jung 2001, S.1, zit. n. Frick 2009, S.11)

Literaturverzeichnis

Bank, Stephen P.; Kahn, Michael (1990): Geschwister-Bindung. Paderborn:
Junfermann

Deppermann, Arnulf (2008): Gespräche analysieren. Eine Einführung. 4.Auflage.
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH

Frick, Jürg (2009): Ich mag dich – du nervst mich. Geschwister und ihre Bedeutung für
das Leben. 3.Auflage. Bern: Hans Huber

Kasten, Hartmut (1993): Die Geschwisterbeziehung. Band II. Göttingen: Hofgreffe

Münder, Johannes (2009): Gemeinsam oder getrennt?. München: Eigenverlag SOS-
Kinderdorf e.V.

Sohni, Hans (2004): Geschwisterbeziehungen in Familien, Gruppen und in der
Familientherapie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Walper, Sabine; u.a. (2009): Geschwisterbeziehungen in riskanten
Familienkonstellationen. München: Eigenverlag SOS-Kinderdorf e.V.

Wiemann, Irmela (2009): Geschwisterbeziehungen bei fremdplatzierten Kinder und
Jugendlichen. Weinbach: Seminarthesen. 2009

Internet-Verweise:

Thrum, Katrin (2008): Geschwister in Herkunfts- und Pflegefamilien. Workshop.
http://www.dji.de/pkh/Thrum_Geschwister.pdf, verfügbar am 28.10.2010
um 11.01Uhr

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Roßwein, 09.02.2010

Lydia Neureuter